THOMAS J. DODD LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

PT/2603/E94/F73

Franz Adam Beyerlein

Frauen

Schauspiel in vier Aufzügen

Vita Deutsches Verlagshaus
Berlin-Charlottenburg.

Frauen.

Frauen

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Franz Adam Beyerlein

Vita Deutsches Verlagshaus
Berlin-Charlottenburg.

PT
2603
E94
F73

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1912 by Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnen-Schriftsteller, G. m. b. H., Berlin SW. 11.

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuscript gedruckt und der **Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller,** G. m. b. H., Berlin SW. 11, Königgrätzerstraße 71 zum ausschließlichen Bühnenvertrieb übergeben.

Personen.

Raimund Thurneyſen, Hofkapellmeiſter.
Regine, ſeine Frau.
Eva, ſeine Tochter.
Hella Welten, Kammerſängerin.
Sanitätsrat Dr. Eckart.
Baron Echtern, Intendant des Hoftheaters.
Cruſius, Oberleutnant a. D.
Frau Geheimrat Cichorius.
Frau Kommerzienrat Fiſcher.
Frau Oberſt von Berckenbecken.
Leonore Hinzelmann.
Ria Bonelli.
Toni Ungeſchick.
Eine alte Magd im Hauſe Thurneyſens.
Eine Zofe bei der Kammerſängerin Welten.
Ein alter Saaldiener.

Schauplatz der Handlung iſt eine große deutſche Reſidenz. Der erſte Aufzug ſpielt in der Wohnung Thurneyſens, der zweite im Künſtlerzimmer des Hoftheaters, der dritte wiederum bei Thurneyſen, der vierte in der Wohnung der Kammerſängerin Welten.

Bemerkungen für die Schauspieler:

Raimund soll ein schöner Mann von etwa 45 Jahren sein. Er trägt das Haar ziemlich lang, keinesfalls aber eine Virtuosenmähne. Entweder mag er glatt rasiert sein oder aber einen langen fließenden Vollbart haben. Er ist brünett oder schwarz. Sein Wesen ist nervös, fahrig; er ist zu sehr verwöhnt worden, daher weichlich, schlapp. — Im ersten Aufzug ist er in einen gefälligen, langen Rock gekleidet, dessen Aufschläge bis zum unteren Saum hinabgehen, im zweiten und dritten Aufzug in einen Frackanzug; im Knopfloch ein Ordensband.

Regine mag etwa 37—38 Jahre alt sein, soll aber so schön wie nur denkbar aussehen: eine stolze Erscheinung mit reicher Haarkrone und königlicher Haltung. Sie hat sich durch langjährige Selbstzucht ungemein fest in der Gewalt; es könnte scheinen, als überwiege das Verstandesmäßige wirklich bei ihr. — Im ersten Aufzug trägt sie ein Hauskleid von höchstpersönlichem Geschmack; ebenso verraten das Gesellschaftskleid im zweiten Aufzug, hernach im dritten das Hauskleid und im vierten Mantel und Hut einen selbständigen Geschmack, der nur leicht an die verpfuschte „Reformtracht" erinnert.

Eva ist im ersten Aufzug entzückend jung und frisch, — blondes Kraushaar, rote Wangen, — verkörperte Jugend. — Im ersten Aufzug ein sehr gut sitzendes Kostüm von hellem Tuch, dazu Hermelinkappe, -halsband und -muff, im dritten

Aufzug ein dunkles Kleidchen, im vierten Aufzug wie zu Beginn des ersten.

Hella ist rassig, nur Temperament, ganz natürlich, niedegagiert; sie kann dreißig Jahre oder auch jünger sein, — jedenfalls so verlockend wie möglich, nicht aber süßlich, glatt. — Im ersten Aufzug trägt sie Fehjacke, Hut und Muff, im zweiten Aufzug eine glänzende Gesellschaftstoilette, im vierten Aufzug zuerst eine reich mit Spitzen besetzte Frisierjacke, dann einen ähnlichen Morgenrock.

Eckart ist, wie Raimund, etwa 45 Jahre alt; feine, kleine Gestalt, nicht Vollbart, trägt Augenglas. Er hat das Beobachtende eines Arztes und die Güte eines Trösters am Krankenbett. — Im ersten Aufzug Gehrock mit gestreiftem Beinkleid, im dritten Frack.

Echtern: sehr vornehme Erscheinung, groß, sehnig, mager; etwa sechzig Jahre alt. Weißes oder graues, tief zurückgewichenes Haar, kleines Bärtchen; kein Monokel. — Im ersten Aufzug Rockanzug, im zweiten Frack mit Ordenskettchen.

Crusius: voll verhaltener Kraft und Energie; knapp, entschieden. Kurz geschorenes Haar, kleines Bärtchen. Typus — nicht Karrikatur — eines Sportsman; es ist ihm ernst um seinen Sport, er wagt auch rücksichtslos sein Leben daran. — Frack.

Cichorius: eine spinöse Person von 40—50 Jahren. Ihre Besuchstoilette ist salbungsvoll-einfach; die im zweiten Aufzug ähnlich.

Fischer: eine rüstige, korpulente Siebzigerin. Schlichte, schwarze Besuchstoilette; zweiter Aufzug schwarzes Seidenkleid.

Berckenbecken: frische, muntere Dreißigerin. Erster Aufzug: schickes Promenadenkleid; zweiter Aufzug: helle Seide.

Hinzelmann: schöne, üppige Erscheinung à la Eboli; erster Aufzug: knappsitzende Promenadentoilette; zweiter Aufzug: tiefdekolletiertes Gesellschaftskleid.

Mia: etwas schlampige Frau von fünfzig Jahren; neig ein wenig zur Korpulenz. Ihre Schwerhörigkeit darf kaun bemerkbar sein.

Toni: eine glatte Person von etwa dreißig Jahren, ha es ungeheuer hinter den Ohren; gleißnerisch.

Die Magd: der Typus eines ererbten Dienstboten altmodisch angezogen, ein bißchen abgebraucht. Sie hat schon allzuviel erlebt im Laufe der Jahre, als daß ihr neue Konflikte gar so unmöglich erscheinen.

Die Zofe: sehr sauber, jung, gut gedrillt.

Der Saaldiener: ein taperig gewordener ehemaliger Militäranwärter.

Erster Aufzug.

Szene: Das Zimmer Reginens.

Ein geräumiger, im ganzen etwas steif und ernsthaft anmutender Raum: links und in der Rückwand eine dunkle Flügeltür, rechts ein Fenster. Die Möbel sind schwere, ererbte Stücke und stammen aus der soliden Zeit etwa des Jahres 1850. Dieser Stil ist streng gewahrt. Links vorn ein Wandtischchen, darauf eine Meißener Vase; dann die Tür. Hierauf in der linken hinteren Ecke zwei Sofas an den Wänden, davor ein schwerer, runder Tisch mit Polsterstühlen; rechts neben der Tür ein großer Bücherschrank mit Glasscheiben, hinten an der rechten Seitenwand ein kleinerer, ähnlicher. Vor dem mit Tüllgardinen besteckten Fenster ein großer altmodischer Herrenschreibtisch mit einem tiefen Sessel; auf dem Schreibtisch Briefschaften, Tintenfässer usw. An den Wänden Ölbilder: meist Familienbilder, darunter das eines ordengeschmückten älteren Herrn und einer Dame in großer Toilette, nebeneinander hängend. — Das Licht ist das eines Wintermittags mit milder Sonne.

1. Szene.

Cichorius. Hinzelmann. Fischer. Berckenbecken. Magd.

Die vier Damen an dem runden Tisch, auf dem Papier und Schreibgerät liegen.)

Cichorius. Finden Sie es nicht auch — hm! — merkwürdig, Frau Kammersängerin, —

Hinzelmann. Bitte nicht, Frau Geheimrat! Soweit hab' ich's noch nicht gebracht. Einfach Hinzelmann, Leonore Hinzelmann.

Cichorius. Also, Frau Hinzelmann, —

Fischer. Leonore!

Cichorius. — finden Sie es nicht merkwürdig, uns so lange allein sitzen zu lassen?

Hinzelmann. Oh, ich werde mir nie eine Kritik erlauben. Was Frau Hofkapellmeister Thurneysen beliebt, ist immer einwandfrei. (Sie sieht nach der Uhr.) Allerdings —

Berckenbecken. Ach, tun wir doch nicht so! Warten ist man doch gewohnt.

Fischer (streichelt der Oberstin die Hand). Hm, hm. Meine hochverehrte Frau Geheimrat, Sie haben so gut wie wir andern gesehen, eben beim Hinausgehen hat die alte Exzellenz, die Obersthofmeisterin, unsere freundliche Wirtin beiseit genommen: „Meine Liebe, auf zwei Worte noch, — wenn Sie Zeit haben!" Würden Sie, Frau Geheimrat, nicht Zeit gehabt haben für die Exzellenz?

Cichorius. Mein Gott, ja, man kann nicht gut anders, aber man schickt doch das Mädchen —

Magd (tritt in die Tür). Die gnädige Frau läßt recht sehr um Entschuldigung bitten; es ist nur eine ganz kurze Unterredung mit der Frau Oberhofmeisterin und Herrn Baron Echtern.

Fischer. Danke, danke. Die gnädige Frau soll sich ja nicht stören lassen.

Magd (ab).

Fischer. Also. Nun können wir auch viel ungenierter über den Fall auspacken.

Hinzelmann. Frau Kommerzienrat!

Cichorius. Man hat Mitleid mit dem — Mißgeschick des Nächsten, aber man — klatscht doch nicht drüber.

Hinzelmann. Sie sprechen mir aus der Seele, Frau Geheimrat!

Cichorius. Übrigens — Fräulein Welten wird wohl kaum mehr unserer Komiteesitzung die Ehre geben?

Fischer. Es ist drei Viertelstunden nach der Zeit, — kaum.

Cichorius, Hinzelmann, Berckenbecken. Schade, schade! Wirklich sehr schade!

Fischer. Ja, ja. Da ist uns neugierigen Weibern ein rechtes Fressen entgangen.

Cichorius. Frau Kommerzienrat, Sie bevorzugen mitunter Ausdrücke, — Ausdrücke! Stimmen Sie mir nicht bei, Frau Kammers—

Hinzelmann. Bitte! Oh, ich werde mir nie eine Kritik erlauben.

Cichorius. Frau Oberst?

Berckenbecken. Ich finde, Frau Kommerzienrat hat ganz recht. Die beiden Damen, Frau Hofkapellmeister und Fräulein Welten, führen doch sowas — wie Krieg um den Kapellmeister, und da ist's doch interessant zuzusehen.

Fischer. Natürlich, das ist so'ne Art Manöver.

Cichorius. Übrigens — weiß nun eigentlich eine von den Damen bestimmt, ganz bestimmt, ob unsere

liebenswürdige Wirtin über die Beziehungen ihres Gatten zu Fräulein Welten unterrichtet ist?

Hinzelmann. Aber Frau Geheimrat! Die Spatzen pfeifen es von den Dächern. Und für die ganz Blinden gibt es zuletzt noch anonyme Briefe.

Berckenbecken. Pfui Teufel, wie gemein!

Hinzelmann. Und dann ist ja die Welten von einer Schamlosigkeit!

Fischer. Oh, daß Sie als Kollegin so von meiner lieben Freundin Hella sprechen!

Hinzelmann. Ach Pardon! Sie halten ja noch zu ihr, Frau Kommerzienrat. Ich dachte nicht dran.

Fischer. Ja, immer noch.

Cichorius. Tjaa, hm. Treue ist ja soweit ganz gut, — aber vielleicht, verehrte Frau Kommerzienrat, wäre es nicht angezeigt, sich in diesem Falle zu entscheiden?

Fischer. Wieso, meine verehrteste Frau Geheimrat?

Cichorius. Nun ja, meine hochverehrte Frau Kommerzienrat, eben in dem Sinne: hält man es mit der bürgerlichen Solidität oder — hm — mit der Unmoral?

Fischer. Ja, meine höchstverehrteste Frau Geheimrat, ich halt' es nun mal mit den Menschen. Es gibt so entsetzlich wenige. Und — der liebe Gott verzeih mir die Sünde! — die unmoralischen sind immer die amüsantesten. Gönnen Sie mir alten Frau das Vergnügen.

Cichorius. Ja, die Sünde ist doch ziemlich verlockend. Leider.

Berckenbecken. Oh, wir, mein Mann und ich, sind ganz fertig damit. Käthe, machen wir's wie die Allerhöchsten Herrschaften, hat mein Mann gesagt. Der Großherzog redet ganz fidel mit der Welten, —

Hinzelmann. Und wie lange!

Cichorius. Ei was!

Berckenbecken. — und die Großherzogin schneidet sie. Also!

Cichorius. Das ist nun freilich keine sozusagen prinzipielle Entscheidung.

Fischer. Aber praktisch! Ich hab' von je was fürs Militär übrig gehabt, Frau Oberst. Und immer wird drüber geschimpft.

Cichorius. Ja, das ist das Anschwellen der roten Flut. Aber, hm, glauben Sie, meine hochverehrten Damen, daß eben jetzt dort (Sie zeigt nach hinten.) der Fall Welten-Thurneysen zur Diskussion steht?

Hinzelmann. Aber sicher. Mit so heiklen Missionen werden immer Echtern und die Oberhofmeisterin —. Pst! Die Exzellenz verabschiedet sich draußen.

Fischer. Wechseln wir also das Thema!

Cichorius. Ja, — wie gesagt, — unser Programm, — wir sind uns also klar darüber, —

2. Szene.

Vorige (ohne Magd). Regine. Echtern.

Regine (im Eintreten). Meine hochverehrten Damen, nochmals, — ich bitte tausendmal um Verzeihung; aber da es sich um einen Allerhöchsten Auftrag handelte, —

Cichorius, Hinzelmann. Ah! Oh!

Echtern (ist langsam nachgekommen, zu Regine). Meine Gnädigste, — die Herrschaften wissen ja nun alle Bescheid. Na, —! (Er sieht nach der Uhr.) Tja, meine hochverehrten Damen, — (am Tisch seine Zettel zusammenraffend, fast geschäftsmäßig) Fräulein Welten scheint uns ja definitiv im Stiche zu lassen, und meine Zeit ist ein wenig knapp. Kommen wir zu Ende! Ich werde also unser Programm, — das heißt, den Entwurf unseres Programms, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin als der lady patroness unserer Veranstaltung vorlegen. Erstens: Frau Anna Reiffer-Hannstein aus Berlin spricht über Maßnahmen zur Hebung der sozialen Lage der deutschen Schauspielerinnen. Zweitens Oberleutnant Crusius: Im Flugzeug über die Ostsee, mit Lichtbildern. Drittens: Die Damen und Herren der großherzoglichen Bühne stellen sich in den Dienst der guten Sache. Die Reihenfolge der Vorträge unter drei festzusetzen, überlassen Sie gütigst mir. Einverstanden?

Die fünf Damen (nicken). Jawohl.

Echtern. Sehr gut. Dann hätt' ich Ihnen also noch für Ihre selbstlose Mühewaltung zu danken und schließe hiermit die Komiteesitzung. Na, —! (zu Regine) Und wir, hochverehrte gnädige Frau, sind uns gleichfalls im Reinen, nicht wahr? Nämlich, das wird Sie (zu den Damen) gewiß interessieren, — deswegen mußten wir soeben Ihre Geduld in Anspruch nehmen, — Ihre Königliche Hoheit hat befohlen, den Bau der Trinkerheilstätte des Blauen Kreuzes nunmehr in Angriff zu nehmen. (zu Regine).

Meine Gnädigste, Sie sind — wie von vielen andern edeln und edelsten Bestrebungen auch die Seele unserer ganzen Abstinenzbewegung. Ich gratuliere zu diesem außerordentlichen Erfolge. Na, —! Und dann werd' ich Ihnen als der Schatzmeisterin in einer Viertelstunde den Sekretär Ostermann mit den Anweisungen senden, Sie haben die Güte, zu unterschreiben, dann kann der Kaufvertrag heute noch abgeschlossen werden. Ja?

Regine. Gewiß, Exzellenz.

Echtern (nimmt ihre Hand zum Kuß). Aber Sie sind mir nicht böse, wenn ich zur Einweihung des Asyls ein Gläschen Bordeaux nehme?

Regine. Oh, Proselytenmacherei ist nicht meine Art, Exzellenz. Ich arbeite nur an mir selbst; das Beispiel soll wirken.

Echtern. Mein Gott, muß ich ein verstockter Sünder sein! Ein solches Beispiel! (Küßt ihr die Hand.) Meine Gnädigste!

Regine (geht zur Tür und drückt auf die Klingel). Exzellenz!

Echtern (verabschiedet sich von der Eichorius). Meine Empfehlung dem Herrn Gemahl! (zur Hinzelmann, kühl) Hoch erfreut! (zur Berckenbecken) Ei, meine Gnädige, was treiben die drei Buben?

Berckenbecken. Die sind munter! Wenn's nur meinem Mann ebenso ginge!

Echtern. Er ist doch nicht —? Ach so. (halblaut) Er bekommt die Brigade, meine Gnädigste. Ich hab' es ganz sicher.

Berckenbecken. Oh, wie reizend!

Echtern. Und wir, die wir zurückbleiben ohne Gnä-

digste!? (Küßt ihr die Hand; zur Fischer) Meine allergnädigste Gönnerin, — dieser plötzlich möglich gewordene Bau des Asyls und Ihre stete Hilfsbereitschaft, — ich vermute einen Zusammenhang zwischen den Trinkern und dem berühmten Mundwasser Ihres seligen Herrn Gemahls, —

Fischer. Falsch, Exzellenz.

Echtern (den Finger auf den Lippen). Natürlich.

Regine (hat sich unterdessen, immer gleich liebenswürdig, von den Damen in der Reihenfolge Fischer, Berckenbecken, Hinzelmann, Eichorius verabschiedet).

Eichorius, Hinzelmann, Berckenbecken (haben das Zimmer verlassen).

Fischer (bleibt nochmals an der Tür stehen; herzlich). Also Gott behüt' Sie, meine beste Frau Hofkapellmeister! Sehen Sie, wenn Sie nun auch noch diesen Fond zur Kostümbeschaffung für mittellose Schauspielerinnen zustand kriegen, dann haben Sie wieder was Gut's geschafft. Ich weiß bloß nicht, woher nehmen Sie die Zeit? Ihr Töchterchen verlangt doch auch sein Teil und ebenso der Gatte —

Regine. Oh, liebste Frau Kommerzienrat, der Tag hat soviel Stunden, wie man ihm gibt.

Fischer. Was?! — Bei mir waren's immer bloß vierundzwanzig. Na, Gott behüt' Sie, Gott behüt' Sie!

Echtern (läßt die Fischer voraus, dann mit Verneigung ab).

3. Szene.

Regine. Raimund. Eckart.

Regine (allein zurückgeblieben, geht langsam von der Tür nach der Mitte).

Raimund (steckt den Kopf zur Tür links herein). Ist die Schwefelbande fort? — Gott sei Dank. Herein mit dir, Freunderl! (zu Regine) Um ein Haar wär' er deinem Komitee in die Hände gefallen. Ich hab' ihn grade noch gerettet!

Eckart (tritt ein und begrüßt Regine mit Handkuß und herzlichem Händedruck). Verehrte gnädige Frau!

Regine. Guten Tag, lieber Freund!

Raimund (zu Eckart). Ich hab' nämlich gekniffen, du (kindlich froh.) Du mußt mir zugeben, Regine: ich bin still gewesen wie ein Mäuschen. Oder hat ein Löffelchen geklirrt? Übrigens, das Ei hatte wieder 'nen Stich.

Regine. Im Winter!

Raimund. Winter, Winter! Beste Regine, Freund Eckart wird dir als Arzt bezeugen: die Frauen gebären im Winter so gut wie im Sommer. Glaubst du, ein Huhn schaut erst nach dem Thermometer, bevor es sein Ei legt? (zu Eckart) Freundchen, alter Freund! Also, was führt dich herauf?

Eckart (sehr warm im Ton). Zuerst mal — ich danke dir.

Raimund. Nanu?

Eckart. Du hast gestern die Meistersinger hingesetzt, — einfach hinreißend! Das war ja —, fabelhaft war das! Ein — Geschenk hast du mir damit gemacht geradezu!

Raimund. Freut mich. — Na ja, es ging gut gestern. Das kapieren allmählich sogar die Zeitungsschmierer. Was ist da weiter?

Eckart. Es gibt auch schlechte Kapellmeister.

Raimund (spöttisch). Ach? Wirklich?! — (mit einem Ausbruch) Himmelherrgott, begreifst du denn

nicht? Etwas muß der Mensch doch können! (Erblickt die Rolle in Eckarts Hand, eifrig.) Sieh doch! Aha, meine Lieder! (Nimmt die Rolle und wickelt sie auf.) Was sagst du nun hierzu? Das ist mir viel wichtiger.

Eckart. Gut, — gut. — Und echt.

Raimund. Ja, denkst du etwa —? Nö, wenn's mich innerlich nicht treibt, dann lieber nicht. Aber weiter im Text! Freunderl, „ja — aber" ist deine Devise. Gott, o Gott, ich vertrage Kritik. Hast du gelesen, was dieser Schmierfink von der Abendpost — ebenderselbe, der jetzt Heil und Gloria flötet — über meine „Heidehexe" zusammengesudelt hat? Nicht? — Ich hab's mir herausgeschnitten. Verkehrt aufknüpfen müßt' man den Kerl! So ein —!! Also offen heraus, mein Alter: was paßt dir nicht an den „sechs neuen Gesängen"? (Er besieht sich das Titelblatt; wohlgefällig.) Was? Auch der Titel ist ganz hübsch? Dieser Frauenkörper — famos gezeichnet. Aber drinnen, drinnen!

Eckart. Ja, das ist eine glatte, runde Sache; — an deiner Musik ist wohl kaum etwas zu tadeln.

Raimund. Hört man gern. Aber!?

Eckart. Aber, Bester, — du hast deiner Leistung selbst von vornherein die Spitze abgebrochen, indem du einen minderwertigen Text vertontest.

Raimund. Hm, daher pfeift der Wind? Gott ja, die Lieder sind ein büschen sinnlich.

Eckart. Teils schwül, teils grob.

Regine. Lüstern sagt man gemeinhin.

Raimund. Na erlaube! — Aber minderwertig?! (zu Eckart, indem er sich eine Zigarette anzündet.) Weißt du, früher hat mir Regine die Texte — nahegelegt, Hebbel;

Dehmel und so Leute; mir waren die Herren gleich unheimlich. Und die Lieder?! Hier hat sie die dicke Hecker gesungen, — die wollte sich doch bloß die „Isolde" erschustern. Und sonst? — Ein einziger Bariton. Ein einziger! — Und der hat mich hernach um fünfzig Mark angepumpt. Jetzt paß auf: ein Liederabend ohne die sechs Gesänge? — (Er schnalzt.) Eher ein Winter ohne Lohengrin. Alter Freund, das gibt zu denken! Und du, — jetzt schreib' ich eine Oper.

Eckart. Das ist recht.

Raimund. Eine kolossale Oper! Herrn Richard Strauß drück' ich an die Wand, daß er quietscht.

Eckart. Den? Na, na. (mit leichter Ironie) Steht denn schon etwas davon?

Raimund (die Hand vor der Stirn). Hier, hier. Ich sage dir, ein Hauptmotiv, von einer fabelhaften Glut, — schlechthin groß. Und — Melodien! Nicht so Stückelchen, — Linien, wundervoll geschwungene Linien! Ja, ja, Freunderl, — die linden Lüfte sind erwacht.

Eckart. Bravissimo! Hast du denn schon 'nen Text?

Raimund. Aber ja. Kohlbrand schreibt mir ihn.

Regine. Der — Dichter der Gesänge?

Raimund. Na, beruhige dich man! Der Text stammt aus einem sehr guten Hause.

Eckart. Darf man fragen?

Raimund. Freilich darf man. Aber: Diskretion Ehrensache! Das heißt, (verlegen) — na, weshalb schließlich nicht? — Hagar wird die Oper heißen.

Eckart (fragend). Hagar?

Raimund. Sowas hat nun zehn Semester

studiert! Hagar und Ismael. Tagt's nun? Sehr rührend gemalt von Adrian van Ostade, —

Regine (nebenhin). Van der Werff natürlich. Ich will Ihnen zu Hilfe kommen, Doktor. (hart) Hagar war das Kebsweib, das die kinderlose Sarah ihrem Gatten Abraham gesellte. Der alte Herr zählte, glaub' ich, zur Zeit dieser amour reichlich achtzig Jahre. Du wirst subtrahieren müssen, Raimund, wenn du nicht — unappetitlich werden willst.

Raimund. Falsch, falsch, o höchst gelehrte Dame! Kohlbrand — (zu Eckart) du, überhaupt ein enorm interessierter Mensch, — also Kohlbrand behauptet, das alttestamentliche Jahr zählte nur hundert Tage etwa.

Eckart. Wirklich? Das ist allerdings interessant.

Raimund. Klipp und klar bewiesen nach den funkelnagelneusten Forschungen. Also: Abraham ist ein Vierziger. Sowas kann man doch ruhig Bariton singen lassen? Und die Hagar wird natürlich — ja, natürlich wird die Hagar eine Bombenrolle für die Welten; — so — das scheue unbändige Kind der Steppe, aber — weißglühend von Leidenschaft.

Regine. Dagegen — zur Sarah steh' wohl ich Modell?

Raimund. Soll — soll das mehr bedeuten?

Regine. Wieso — mehr?

Raimund. Ich meine, — hat deine Frage noch einen — andern Sinn?

Regine (hochaufgerichtet, überlegen, ironisch). Oh, — nein doch.

Raimund (aufatmend). Na, — schön! (leichter) Aber natürlich schweben mir Züge von dir vor, deine —

verständnisvolle Güte zum Beispiel, oder wie du das ganze Leben zu nehmen beliebst, — so verteufelt ernsthaft, beinahe feierlich. Da hatt' ich schon etwas zusammen, choralartig ein bißchen, Posaunen, Baßtuben, Hörner, — hinterher klang's bloß — hol's der Teufel! — aufs Haar wie das Walhallmotiv. Aber laß mich nur machen: ich finde schon etwas Wundervolles für dich, etwas fabelhaft Anständiges. Und — und ja, was ich dabei noch sagen wollte, — nämlich, beste Regine: das ist doch — haha, das ist doch klar wie dicke Tinte, die Welten hat mir die „Heidehexe" gesungen, — schlechthin fabelhaft, und gar die neue Oper, — das ginge einfach nicht ohne sie, — also ich bitte dich: sei ein büschen nett zu ihr! Wie fandst du sie eigentlich? Ja?

Regine. Fräulein Welten fehlte bei unserer Komiteesitzung.

Raimund. Fehlte? — Das wundert mich. Sie wollte doch —. Na ja.

4. Szene.

Vorige. Eva. Magd.

Eva (ist frisch und frank hereingekommen; jung, sehr reizend, in hellem Pelzschmuck; munter). Morgen! — Nett! — Gleich alle beisammen. (Schüttelt jedem herzhaft die Hand.) Onkel Doktor gehört mit dazu. (zum Vater) Na, Freunderl, ausgeschlafen? Wir werden uns bessern müssen! In vierzehn Tagen ist das Symphoniekonzert,

und wir haben den neuen Reger noch nicht mal aufgeschnitten.

Raimund (gibt ihr einen scherzhaften Backenstreich). Fräulein Naseweis!

Eva (vor der Mutter). Ach, Muschi, was bist du wieder mal schön!

Regine (küßt sie lächelnd auf die Stirn). Liebes Du!

Eva (nimmt sie beim Kopf und küßt ihr den Mund). Lotti Spitzer ist mir ordentlich neidisch. „Ja, du! Wer so schöne Eltern hat wie du.“ Nämlich, (Sie lacht schelmisch) — sie hat Angst, weil — na ja, ihr Papa hat doch so'n büschen krumme Beine —

Regine. Eva!

Eva. Ach, aber recht hat sie! (Faßt Vater und Mutter bei der Hand, zwischen ihnen.) Zwei wunderschöne, liebe, gute, liebe Menschen seid ihr! (Küßt abwechselnd den Eltern die Hände.) Recht hat sie! (Legt Pelzzeug und Hut ziemlich sorglos auf Tisch und Flügel ab; in die Stille hineinplaudernd.) Aber dann kann sie manchmal wieder blöd sein, blöd!

Regine. Das ist nun deine beste Freundin!

Eva. Na ja. Ich sage ihr: heut' kommt die Welten zu uns. „Die Welten zu Euch?! Zu Euch?!!“ Blöd. Nicht wahr, Mutti, sie war da?

Regine. Nein, Kind. Sie fehlte. Unentschuldigt — wie man zu sagen pflegt.

Eva. Zu dumm! Nun hat Lotti doch recht. Aber vielleicht kommt sie nach der Parade?

Regine (zuckt die Achseln).

Raimund. War sie dort?

Eva. Aber natürlich! Einfach süß. Eine Fehjacke

— totschick! Fabelhaft! Und, Muschi, der himmellange Leutnant Bartels immerzu neben ihr.

Raimund. Sie ging mit diesem — diesem Leutnant?

Eva. Ja, er hatte die Ehre. Nein, Muschi, was haben wir gelacht! Einfach krumm gelacht haben wir uns! (Sie entdeckt auf dem Flügel die Noten.) Aha, — der Clou des Tages.

Raimund. Was?! — Wer hat denn das gesagt?

Eva. Die hochgeborene Intendanz, Exzellenz Echtern. — „Der Clou des Tages". Eben wie er von uns kam. — Hernach hat er noch Lotti und mir bei Boldini je ein Achtel Pralinees gekauft. Ein Achtel Pralinees! — Vaterle, du hast recht, bei allen wahrhaften Kulturaufgaben knausert die Intendanz. (Sie besieht sich das Titelblatt, heimlich zum Vater.) Du, — muß denn die schöne Dame hier so wenig anhaben? Sozusagen nix? — Ich stell' es mir nicht besonders amüsant vor, nackt im Grase zu liegen.

Regine. Kind!

Eva. Na ja, es gibt doch Ameisen und Ohrenkriecher. Aber, du, hör mal: die Lieder kenn ich ja noch gar nicht. (Schmeichelt dem Vater mit ihrer Pelzboa, die sie spielerisch in Händen behalten hat.) Du, du! Früher stürmte man hier herein mit jeder neuen Note: „Hört mal, hört mal nur!" Und wir spitzten die Ohren. Jetzt aber kommt einem schäbigerweise die Wissenschaft durch die Intendanz. Freunderl, was is mich das bloß? Man ist auch sonst nicht so zur lieben Frau, wie man sollte. Nein, gar nicht lieb ist man mehr.

Raimund (rauh). Kind, laß solche vorlauten Bemerkungen! Ja? —

Eva (mit Tränen in der Stimme, ganz schlicht). Verzeih! Es war gut gemeint.

Magd (in der Tür, eine Karte in der Hand, ratlos). Gnädige Frau? Hier ist —?

Regine (nimmt die Karte). Da ist sie also. — Ich lasse bitten.

Magd (nach einem kurzen Zaudern ab).

Eva (nimmt der Mutter die Karte weg; sogleich wieder heiter angeregt). Also doch. Onkel Doktor, ich sage dir, — Lotti platzt vor Neid.

Raimund (hastig zu Regine). Ich bitte dich. Wirklich, lern' du diese Frau erst mal richtig kennen, — es ist gar nicht so unmöglich, daß Ihr noch mal Freunde —

Regine (sieht ihn groß an). Du darfst ohne Sorge sein.

5. Szene.

Hella. Regine. Raimund. Eckart. Eva.

Hella (lebhaft auf Regine zu). Gnädige Frau! — Mein Gott, da bin ich also doch die erste?

Regine. Wenn Sie zur Komiteesitzung zurecht kommen wollen, Fräulein Welten, — die ist vor einer Viertelstunde zu Ende.

Hella. Zu Ende?! Ja, Deuxel nochmal, ich telephoniere expreß die Kommerzienrätin Fischer an, und sie antwortet: Beginn der Sitzung zwölf Uhr dreißig.

Regine. Elf Uhr dreißig.

Hella. Nein, die Fischer hat zwölf dreißig gesagt. Oder — sollt' ich mich geirrt haben?

Regine. Viel versäumt haben Sie nicht.

Hella. Ja, war denn die Fischer da?

Regine. Gewiß.

Hella. Und nein! Ich hab' ganz richtig gehört: zwölf Uhr dreißig. Gott, so alte Leute! Die Fischer ist sonst eigentlich noch gut beisammen. Also, entschuldigen Sie tausendmal, gnädige Frau!

Regine. Aber ich bitte!

Hella (zu Raimund). Tag, Kapellmeister.

Raimund (stellt ihr Eckart vor). Sanitätsrat Eckart.

Eckart (verneigt sich). Mein gnädiges Fräulein!

Hella. Ich weiß, unser Frauendoktor. Muß das schön sein, die guten Weibchen gesund machen und ihnen auch noch Babies in die Arme legen! (Sieht ihn lange an; halblaut.) Kleine süße Babys!

Eckart (verlegen). Mein gnädiges Fräulein. —

Hella (hat sich bereits wieder von ihm abgewandt; indem sie Eva erblickt, langsam). Die ist aber mal nett!

Eva (will ihr, über und über errötend, die Hand küssen).

Regine (tut unwillkürlich einen Schritt vor, um dies zu verhindern).

Hella (indessen hat lächelnd dem Kinde gewehrt und schüttelt ihm herzhaft die Hand). Unsinn, Kindchen! (Betrachtet Eva.) Richtig wie ein Küken! Zu nett! — Du, am liebsten nähm' ich dich beim Kopf und — (Faßt sie mit beiden Händen bei den Wangen.)

Regine (tritt von rückwärts herzu, nervös). Ich bitte!

Hella. Kapellmeister, das ist Ihr bestes opus. — Lassen Sie das Musikmachen und — (Schlägt sich auf den Mund; dann dreht sie sich um, zu Regine.) Und Sie, gnädige Frau, müssen sehr glücklich sein über ein solches Töchterchen!

Regine. Das sollte man wohl sein. (Sie blickt Hella fest ins Auge. Die beiden Gegnerinnen messen sich einen Augenblick.)

Hella (wirft schließlich wortlos den Kopf zurück und tritt beiseite.)

Regine (zu Eva). Verabschiede dich nun, mein Kind. Dein Herzenswunsch ist erfüllt: du hast Fräulein Welten kennen gelernt.

Eva (zu Hella). Darf ich Sie jetzt grüßen, wenn Sie mir begegnen, auf der Parade zum Beispiel?

Hella (noch kühl). Aber gewiß, kleines Fräulein.

Eva. Werden Sie's auch sehen?

Hella (heimlich, herzlich). Nein, du. Ich weiß was Besseres. Ich komm' auf dich zu und geb' dir die Hand.

Eva. Vor allen Leuten?

Hella. Vor allen Leuten.

Eva (küßt ihr nun doch die Hand und läuft dann links hinaus).

Eckart (verabschiedet sich von Hella). Mein gnädiges Fräulein.

Raimund. Du gehst?

Eckart (in der Hauptsache gegen Hella). Das Kind muß jemand haben, mit dem es sein Glück teilt. (Tauscht mit Regine einen festen Händedruck.) Gnädige Frau.

Raimund (begleitet ihn zur Tür).
Eckart (mit Verneigung links ab).

6. Szene.

Hella. Regine. Raimund. Magd.

Hella (setzt sich auf Regines Aufforderung). Also, jetzt weiß ich's bestimmt, gnädige Frau; entweder die Fischer hat mich absichtlich aufsitzen lassen, oder sie wird alt. Jedenfalls, sie hat zwölf Uhr dreißig gesagt.

Regine. Es ist ja nicht schlimm, Fräulein Welten.

Hella. Ach Gott, natürlich hätt' ich mich bloß gelangweilt, aber man will doch nicht als Flegel dastehen. Die andern waren alle da?

Regine. Die Herrschaften vom Schauspiel waren entschuldigt, sonst —

Raimund. Alle, alle. Frau Oberstthofmeisterin Exzellenz und unser Baron, Frau Geheimrat Cichorius, Frau Kommerzienrat Fischer, —

Hella. Der werd' ich's geben!

Regine. Du vergißt Frau Oberst von Berckenbecken.

Hella. Die muß nett sein.

Regine. Wieso?

Hella. Sie sieht so frisch, so unverbraucht aus. Das hab' ich gern.

Regine. Und dann Ihre Kollegin Hinzelmann.

Hella (zieht eine Grimasse).

Regine. Sie mögen sie nicht leiden?

Hella. Meine intimste Feindin. Beruht übrigens auf Gegenseitigkeit.

Regine (kühl). Ja, ich weiß von meiner Bühnenlaufbahn her: leider geht's nun mal ohne Rivalitäten nicht ab.

Hella. Oh, gnädige Frau, das ist nicht Rollenneid. Wir kommen uns ja gar nicht in die Quere. Aber die Hinzelmann — die hat keine Ehrfurcht vor der Kunst. Wenn sie so dasteht am Schluß, zum Beispiel im „Fidelio", — das ist nicht mehr der Beethoven, der das gemacht hat, — nein, „ich, ich habe das vollbracht, ich, Leonore Hinzelmann!" Ich könnt' ihr eine runterhauen. Tu' ich auch noch.

Raimund. O bitte ja! Aber feste! Feste!!

Hella. Pardon, gnädige Frau! Aber manchmal —. (Ruhiger, mit einem gewinnenden Lächeln.) Und wissen Sie, gnädige Frau, — Hilsebein, die alte Garderobiere, die sagt dann immer: „Gottchen, Gottchen, wenn ich da an die Regine Keppler denke", — das waren Sie damals, gnädige Frau! — „Fräulein Welten", sagt sie „damals gab es noch Künstlerinnen, gottbegnadete Künstlerinnen".

Regine (unwillkürlich gefangen genommen). Wirklich? — Die gute Hilsebein! Hat sie immer noch die Brosche vor mit der Reicher-Kindermann?

Hella. Die nimmt sie mit in den Sarg.

Regine (weich). Wie einen das anweht mit einmal wieder!

Hella. Gelt, Schminke ist dicker als Blut und Wasser?

Regine. Es könnte fast so scheinen. (wieder kühl ablenkend) Aber das wird Sie gewiß freuen, — nun hat auch noch Ihre Königliche Hoheit Prinzeß Charlotte ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt.

Hella. Ei du gerechter Himmel!

Regine. Wie —?

Hella. Ein goldiger Kerl, das Lottchen! Wenn es bloß nicht singen wollte! Muß denn gesungen sein?! Kapellmeister, Sie geben ihr ja Stunde, — Sie müssen ihr's ausreden!

Raimund. Hofdienst!

Hella. Und Sie, gnädige Frau, was werden Sie singen?

Regine (achselzuckend). Unsere hohe Protektorin liebt Schumann.

Hella. Mir zu weichlich. Aber Ihr Herr Gemahl hat doch eine ganze Menge Lieder geschrieben; machen Sie doch dafür ein bißchen Reklame.

Raimund. Ich weiß nicht —. Meine Frau macht sich, glaub' ich, nicht viel daraus.

Hella. Ach gar.

Raimund. Ja, denken Sie, Welten: meine Frau hat noch keinen Ton von mir gesungen. So'n büschen markiert am Flügel, ja, — aber —

Regine (verlegen). Du weißt doch, ich hatte eine unbezwingliche Scheu davor; ich — konnte nicht.

Raimund. Du wolltest nicht. — Na ja, Sie waren ja von mir.

(Es klopft an der Mitteltür.)

Regine (horcht unwillig auf). Wie kannst du nur

denken?! Mit einem Werturteil hatte meine Weigerung nicht das geringste zu tun. Die Sachen liegen mir einfach nicht.

(Es klopft nochmals, stärker.)

Regine. Herein doch.

Magd (tritt ein). Gnädige Frau, der Sekretär Ostermann ist da von Herrn Baron Echtern.

Regine (ärgerlich). Wer?

Magd. Der Sekretär Ostermann mit den Akten vom Blauen Kreuz.

Regine. Ach richtig. Ja, —? (Steht unentschlossen auf.) Einen Augenblick entschuldigen Sie mich, Fräulein Welten. Ich muß nur ein paar Unterschriften für unser Blaukreuzheim geben. Ich bin gleich zurück. (Ab durch die Mitte.)

Magd (hinter ihr ab).

7. Szene.

Hella. Raimund.

(Stark leidenschaftlich, aber ohne laute Akzente.)

Hella. Blau Kreuz — das ist kein Bier, kein Wein, — liegt mir nicht. (Steht auf, reckt sich und tut sich nachlässig im Zimmer um; nach einer kleinen Pause, ironisch.) Mir scheint, das dreischläfrige Bett brauchst du einstweilen noch nicht bauen zu lassen.

Raimund (geht nervös auf und ab).

Hella. Ich hab' dir's prophezeit: Frauen — Freundinnen. Na ja, solche, die Runzeln haben und grad noch ein dünn Mausefchwänzchen auf dem Kopf, — möglich. Aber eine, die noch was vorstellen will, — und gar: deine verehrte Gattin und ich, — mein Bester, — Blödsinn!

Raimund. Mit ein bißchen gutem Willen —

Hella (bestimmt). Blödsinn!! (Vor einem Bild verweilend.) Wetter, der hat aber Orden! Wohl 'n General?

Raimund. Wegen der Uniform? — Ach nein, mein verstorbener Schwiegervater im Galafrack.

Hella. Sieht gut aus, der alte Knabe. Was war er denn?

Raimund. Präsident des Oberlandesgerichts.

Hella (pfeift hochachtungsvoll durch die Zähne). Und da ist sie zur Komödie?! — Schneid hat sie.

Raimund (Mut schöpfend). Darum eben paßt ihr zusammen.

Hella. Unsinn! — Sag' mal, ist sie wirklich so vollkommen?

Raimund. Ich hab' sie noch nie beim Patzen ertappt.

Hella. O Gott, wie langweilig! — Also, mein Lieber, hier heißt's entweder — oder.

Raimund. Gar nicht! Ihr ergänzt Euch doch gerade.

Hella. Aha. So mal abwechselnd schneeweißes Lamm und kohlrabenschwarzes Biest, — glaub' ich, könnte dir gefallen. Aber ich streike.

Raimund. Schön. Dann trenn' ich mich von meiner Frau.

Hella. Um Himmelswillen! Hernach willst du mich wohl heiraten?

Raimund. Ja natürlich.

Hella. Ich danke. Heiraten — nicht um die Welt! Nein, mein Lieber, bleib' du, wo du bist. Hier machen wir die Geschichte aus. Basta. Im übrigen bleiben wir gute Freunde.

Raimund. Du, red' nicht so — so tolles Zeug! Du kennst mich noch nicht.

Hella. O doch, allmählich.

Raimund. Du weißt nicht, wozu ich imstande bin.

Hella. Freilich — du willst dich umbringen. Oder mich. Oder alle beide. (vor einem weiblichen Porträt) Du, und das ist wohl die selige Schwiegermama?

Raimund. Jawohl, —

Hella. Vor der hätt' ich noch mehr Bange gehabt.

Raimund (mit den Worten ringend). Aber — aber warum denn auf einmal? Warum denn?!

Hella. Mein lieber Schatz, es ist an Euch allen nichts. (ernster, innig) Und —

Raimund. Nun, und —?

Hella (wieder frei). Du weißt, ich hab' 'nen Schwarm für Kinder. Wenn ich eins hätte, ob ich da nicht —? Na, — und dein Mädel —. Also, mein Bester, seien wir gescheit! Es war mir ein Vergnügen, aber jetzt — hallo! (Bietet ihm die Hand.)

Raimund. Du bist verrückt! Wahnsinnig!

Hella (zuckt nur die Achseln).

Raimund (spielt einen Trumpf aus). Und meine

Oper?! Du, ich schreib' dir 'ne Rolle hinein; wenn du sie singst, sollst du — der ganzen Welt den Fuß auf den Nacken setzen!

Hella (ist unwillkürlich gewachsen, voll gespannten Zweifels). Kannst du das auch? (langsam.) Weißt du, wenn du solche Musik zustande brächtest, so — mit dem Elan, mit dem — Schmiß, wie du vergangene Woche Carmen herausge — pfeffert hast, — alle Hochachtung! Nämlich, wenn du da oben am Pulte stehst, da — fehlt sich nix. (lächelnd) Darauf bin ich dir ja hineingefallen. Deine Oper hernach — das war eher 'ne Abkühlung.

Raimund (packt sie hart beim Handgelenk; leise, inbrünstig, atemlos). O du, du! Ich weiß jetzt, durch dich, was Liebe ist. Ich will's hinschreiben, und du — du sollst es singen. Ich — ich versprech' dir, die — Erde, der Himmel, die Sterne sollen zittern vor Liebe! Ich will — — der ganzen Welt will ich offenbaren, wie das Höchste Liebe ist, — deine Liebe! Alle sollen wissen, wie grenzenlos und abgründig deine Liebe ist, und wie — (die Hand vor die Augen pressend) wie furchtbar schön und schrecklich. Du — du sollst unsterblich sein durch mich, nur — liebe mich! Liebe mich!!

Hella (steht zögernd, ihre Augen beginnen zu glänzen). So gefällst du mir.

Raimund. Hella!

Hella (mit einem Lächeln, das den ganzen Zauber ihrer Persönlichkeit enthält). Ich will dir mal den Gefallen tun.

Raimund (reißt sie in seine Arme; sie finden sich in einem endlosen wilden Kusse; ersterbend). O du! Vergehen möcht' ich! Vergehen!

Hella (selbst von Leidenschaft hingerissen, sich gewaltsam ermannend, hält ihm abwehrend die flache Hand entgegen). Bitte, keine Dummheiten!

Raimund (trotzig). Aber ich halt's nicht länger aus, dieses — (Er verstummt plötzlich).

8. Szene.

Vorige. Regine.

Regine (kehrt ziemlich atemlos durch die Mitteltür zurück und legt ein Aktenbündel auf den Schreibtisch). Ich bitte sehr um Verzeihung. So ein Subalterner ist von einer Umständlichkeit! —

Hella. Ach, gnädige Frau, ich hab' mir unterdessen vom Kapellmeister die Bilder vorstellen lassen. Es gehört sich, glaub' ich, nicht, aber alle Achtung! Sie müssen's schwer gehabt haben manchmal.

Regine. Wahrhaftig, leicht nicht gerade.

Hella. Sie haben's durchgesetzt. (Sieht nach der Uhr.) Und jetzt muß ich gehen, höchste Zeit, gnädige Frau. Ich hab' eine Verständigungsprobe halb ein Uhr. (ernsthaft) Cherubin, Figaro.

Regine. Will das noch jemand hören?

Hella. Aber gnädige Frau! Na ja, nix als Brünhilden und Isolden! — Gott, o Gott, der Mozart! Wenn der noch lebte, — der sollte was zu spüren kriegen von mir! (Geht zur Tür.) Gnädige Frau, — ich hab' mich gefreut, ungelogen.

Regine (zur Mitteltür begleitend). Bitte, bitte.

Raimund (hat bis jetzt unruhig dagestanden, unvermittelt). Welten, ich gehe mit Ihnen.

Hella (schon draußen). Sie, Kapelle? Sie haben doch bei der Probe nix zu schaffen.

Raimund. Ich schau' nur eben mal ins Büro hinein. — (zu Regine) Auf Wiedersehen!

Regine. Du bist bald wieder da?

Raimund (muß die Augen niederschlagen, krampfhaft lebhaft). Aber natürlich, haha — natürlich doch (ab.)

9. Szene.

Regine. Eva. Eckart.

Regine (bleibt allein zurück; sie ist über das Betragen des Gatten in Unruhe gesetzt, vermag aber noch nicht zu einer klaren Erkenntnis durchzudringen; schließlich geht sie langsam links zur Tür und öffnet sie).

Eva (ist sofort wieder in der Tür). Ist sie fort?

Regine. Ja.

Eva. Ach. Schon?

Regine (gewaltsam gefaßt). Was habt Ihr denn getrieben, Ihr zwei?

Eva. Onkel Doktor sieht mir mein Pensum durch.

Eckart (noch unsichtbar). Fünf ausgewachsene Böcke. (Er tritt herzu.) Verehrte Kommilitonin, dein Latein!? —

Eva. Du, das ist meine Lieblingsstunde! Ach Gott, Professor Großmann hat so eine himmlische Denkerstirn.

So bedeutend! Aber gell, die Welten, — famos ist sie? — Na, Muttchen, nun sei mal kein Philister!

Regine (gezwungen lächelnd). Kind!

Eva (wendet sich zu Eckart). Onkel Doktor? — Keine so bedenkliche Miene, — bitt' ich mir aus. Die Mannsleut — hab' ich mir sagen lassen —!

Eckart. Ach, kümmere du dich um dein Latein!

Regine (greift in ihrem Grübeln halb unwillkürlich nach der Jacke, die Eva zuvor auf den Diwan geworfen hat). Evale! Ei, ei.

Eva (nimmt die Jacke untern Arm). Verzeih, Mutti. Heut mußt du schon mal entschuldigen. Und — und ich will auch noch viel ordentlicher werden, als ich jetzt doch schon bin, — nur — Muttchen! (Stürmisch auf die Mutter zu, mit ihren Armen sie umhalsend.) — Muschi! — nur mußt du ein bißchen froh sein.

Regine (herzlich, indem sie aber gleichwohl das gefährdete Jackett vor dem Zerknüllen rettet). Kind!

Eva. Was ist nur mit Vater?

Regine. Aber nichts.

Eva. Doch, doch. — Ich bin ja nicht blind und taub. — (heiterer) Na, wart' nur, Mutti, das krieg' ich schon wieder ins Gleis. Ich hab' ihn schon einmal getröstet.

Regine. Getröstet?

Eva (nickt eifrig). Damals, als die blöden Kerls die tragische Ouvertüre so heruntergerissen haben.

Regine. Da ist er zu dir gekommen?

Eva. Na, wir haben uns so mittwegs getroffen.

Regine. Und ich —?

Eva. Du hast damals gerade in Berlin deine Stickereien ausgestellt.

Regine. Das war aber mindestens vierzehn Tage nach dem Konzert.

Eva (zuckt die Achseln). — Jedenfalls war er noch kolossal traurig. Und jetzt geht's natürlich wieder um die eklige Musik. Entweder hat's schlechte Kritiken über die Lieder gesetzt, oder — — sonst was. Ich will's ihm mal ein bißchen leicht machen mit dem Beichten.

Regine (drückt sie ungestüm an sich und küßt sie inbrünstig).

Eva (gerührt). Verlaß dich nur auf mich! (zur Tür links, von neuem fidel) Und ganz richtig auf den Bügel häng' ich die Jacke. (ab.)

10. Szene.

Regine. Eckart.

Regine (in namenloser Erschütterung). Das Kind!

Eckart (bestürzt zu ihr). Was ist?

Regine (öffnet die Augen weit, als ob sie sehend den Schlag erwarten wolle). Ich glaube, es ist zu Ende.

Eckart. Hat er gesprochen?

Regine (faßt sich einigermaßen). Nein. Aber — er kommt nicht wieder. Ich spür's, ich weiß es.

Eckart. Im Gegenteil. Was ich da so still beob-

achtet habe, das — ließ mich eher h o f f e n. Die Welten — ich hatte nicht den Eindruck, daß sie — sozusagen noch in Flammen stünde.

R e g i n e. Da haben Sie recht. Aber — Raimund!

E c k a r t. Leicht enthusiasmiert, wie immer.

R e g i n e. Nein, er ist anders geworden. Nun gar die Komplikation mit der Oper, die er vorhat. Ich weiß, er verzehrt sich in Ehrgeiz. Und — zu dem Kinde hat er — sein Leid getragen damals; nicht zu mir! Nicht zu mir!! (Ihrer Bewegung nicht mehr Herr, steht sie mit vor die Stirn gepreßten Händen.) Ich hab' ihn verloren.

E c k a r t (zaghaft). Frau Regine!

R e g i n e (entdeckt nach einer Weile ihr Innerstes entblößt vor einem Dritten; sie zuckt leise zusammen. Beschämt fast, um Verzeihung bittend, aber auch mit aufsteigender Festigkeit, schüttelt sie den Kopf). Diesmal können Sie mir nicht helfen, lieber Freund.

E c k a r t (sehr gütig, stockend, die Worte so zart als möglich suchend). Helfen. — Wer könnte Ihnen helfen?! Jetzt! Aber sehen Sie, liebe Freundin, damals als ich Sie und Ihr Kind dem Leben erhalten konnte, — damals hab' ich eine Verantwortung für Sie übernommen. Sie beide, Eva und Sie, sind mein schwerster Fall geblieben bisher, und damals hab' ich mich selber, freiwillig, bestellt, auch für Ihr ferneres Leben ein wenig Vorsehung zu spielen, für Ihr Leben und das Evas. — Und — mein Gott, nur in dieser angemaßten Eigenschaft, w a g' ich Ihnen zu sagen: selbst wenn alles, alles in Stücken geht, — das Kind, dieses liebe, liebe Kind, — m u ß Sie aufrecht erhalten.

R e g i n e (sieht ihn lange an und reicht ihm dann die Hand). Ich kann das nicht wissen jetzt. Trotzdem —

ich danke Ihnen. (Sie streicht sich über die Augen und ringt sich allmählich zu leichterer Rede durch.) Aber nun denken Sie, das alles — hätte mich unvorbereitet überfallen. Gott sei Dank, Sie treuer Freund haben mir beizeiten den Star gestochen. So geb' ich den lieben Nächsten doch kein gar zu klägliches Schauspiel. (Sinkt von neuem in sich zusammen.)

Eckart (mild). Es kommt nicht darauf an, Frau Regine. Aber am Ende ist es ganz gut, daß Sie aller Augen auf sich gerichtet wissen. Vielleicht haben Sie da eine Aufgabe bekommen, — Ihrer würdig, Frau Regine.

Regine (entreißt sich langsam ihrer Versunkenheit; sich mühsam besinnend). Ja? — Meinen Sie? Also — mein Betragen müßte gewissermaßen vorbildlich sein? Es würde — erzieherisch wirken, wie ich diese Anfechtung überwinde?

Eckart (herzlich zugreifend). Gewiß, Frau Regine. Dann werden Sie auch am ehesten des Gefühls ledig, das selbst unsereinen zu Torheiten verleiten könnte.

Regine (erstaunt aufblickend, erwartungsvoll). Welches wäre denn das?

Eckart (sucht die Worte zusammen). Je nun, das Gefühl, — es stürze etwas nie Erhörtes, nie Erlebtes ganz eigens auf Sie — und nur auf Sie herein, als seien Sie das einzige Opfer ringsum, und jedenfalls — seit allen Zeiten — das beklagenswerteste!

Regine. Oh, ich weiß: am Ende ist alles verhältnismäßig. Nur, Doktor, ganz zu unterst —

Eckart (entschieden). Diese Mächte eben heißt es niederhalten, dann läuft alles gut aus.

Regine (nach einer Weile, hart). Ich glaube nicht daran.

Eckart. — Und das Kind?

Regine (leise). Ja, das Kind. (Mit einem Male hebt sie den Kopf empor; mit einem wehen Lächeln.) Schließlich — was weiß ein Mann von einer Frau?

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Szene: Das Künstlerzimmer im Saalbau des Hoftheaters. Ein langgestreckter fensterloser Raum, rechts und links eine Tür; beide mit schweren, aber verblichenen Portieren verhangen. In der Mitte der Rückwand eine lange Polsterbank mit vergoldeten Füßen, davor ein Tisch, ebenfalls reich geschnitzt und vergoldet, – aber die Möbel sind stark mitgenommen. Um den Tisch herum stehen zwei zugehörige Polsterstühle, außerdem ein paar ganz gewöhnliche Rohrstühle. In den Ecken hinten je eine Büste (Schiller, Goethe etwa), rechts vorn an der Seitenwand ein Stehspiegel, links vorn noch eine Sitzgelegenheit. Helles elektrisches Licht aus einer Krone.

1. Szene.

Cichorius. Fischer. Berckenbecken. Hinzelmann. Echtern. Crusius.

(Die Cichorius sitzt mit der Kommerzienrätin Fischer am Tisch in der Mitte hinten in einem lässig geführten leisen Gespräch, wobei die Fischer ziemlich bös dreinschaut und die Hinzelmann öfter mit ihren Blicken bedenkt. Echtern und Crusius unterhalten sich links vorn, rechts an der Tür dienert die Hinzelmann vor der Oberstin Berckenbecken.)

Hinzelmann. Aber die Pause hat ja kaum be-

gonnen. Sie können sich auf mich verlassen, Frau Oberst: wir sind zur rechten Zeit wieder im Saale.

Berckenbecken. Müssen wir auch. Mein Mann hat gesagt: feste klatschen, Käthe, wenn die kleine Hoheit singt! Na, das will ich mal besorgen. Prinzeß Lottchen ist ja zu süß.

Hinzelmann. Aber ganz reizend! Und ich speziell schulde ja der erlauchten Frau Mama noch besonderen Dank.

Berckenbecken. Wieso denn, Frau Hinzelmann?

Hinzelmann. Ich weiß bestimmt: allein unserer allverehrten Frau Großherzogin verdank' ich meine Auszeichnung.

Berckenbecken. Was? Sie kriegen auch Orden?

Cichorius (hat sich von der mürrischen Fischer sehr höflich verabschiedet und tritt herzu).

Hinzelmann (verneigt sich gegen die Cichorius, dann zur Berckenbecken). Manchmal auch das, Frau Oberst. Aber ich bin Kammersängerin geworden.

Berckenbecken. Ei, da gratulier' ich, Frau Hinzelmann.

Cichorius. Frau Kammersängerin!

Berckenbecken. Pardon! — Das wußt' ich noch gar nicht. Ich hör' nämlich immer mit Lesen bei den militärischen Beförderungen auf, und die stehen zu oberst.

Cichorius. Mit Recht. (zur Hinzelmann) Noch nie ist diese Auszeichnung einer Würdigeren verliehen

worden, Frau Kammersängerin. Ohne Schmeichelei, Sie haben Ihre Arie meisterhaft vorgetragen.

Berckenbecken. Einfach kolossal!

Hinzelmann. Oh! Das freut mich zu hören, gerade von Ihnen, Frau Oberst. Fanden Sie aber nicht auch, das Orchester war zu — ungebändigt, will ich mal sagen?

Berckenbecken. Ich weiß nicht, Frau Hinzelmann.

Cichorius. Frau Kammersängerin!

Berckenbecken. Pardon! Ich bin nämlich ganz unmusikalisch. Bloß dem Teckel pfeifen kann ich.

(Draußen ein Klingelzeichen.)

Echtern (wendet sich nach der Mitte). Meine Herrschaften, — an die Pferde!

Fischer (erhebt sich seufzend). Beißen wir schon in den sauren Apfel. (Sie tritt zu den Damen.) Meine hochverehrte Frau Kammersängerin, meinen Glückwunsch! Die Frau Geheimrat bemerkte schon: noch nie ist dieser Titel einer Würdigeren verliehen worden. Stimmt. Sie haben wieder einmal gesungen heute! Gesungen, Frau Kammersängerin!! Und wie geschmackvoll: gerade heute, gerade vor diesem Publikum die große Fidelio-Arie, das hohe Lied von der Gattentreue! Wissen Sie, Frau Kammersängerin, Sie sind halt eine von denen, die das angeborene Feingefühl besitzen. Das ist mindestens ebensoviel wert wie Ihre Stimme. (zur Berckenbecken) Kommen Sie, kleine Frau! Darf ich mich auf Ihren Arm stützen? Die alte Fischer wird pumpelig. (ab rechts mit der Berckenbecken)

Echtern (eilt hinzu und begleitet sie hinaus).

Hinzelmann (zischt). Wenn sie doch auf dem Fleck krepierte, die ekelhafte Person!

Cichorius (mißbilligend). Wie meinten Sie, Frau Kammersängerin!!? — Tjaa. Aber das Geld ist sehr mächtig. Leider (ab rechts.)

Hinzelmann (läßt ihr den Vortritt, dann ebenfalls ab).

Crusius (hat jeder der Damen eine knappe militärische Verbeugung gemacht).

Echtern (kehrt zurück; einladend). Herr Oberleutnant? In meiner Loge ist noch viel Platz.

Crusius. Exzellenz verzeihen. Mein Diener ist neu; gewöhnlich kommt er mit dem Einpacken des Projektionsapparats nicht allein zustande. Und — mich vermißt wohl niemand.

Echtern. Aha, Sie mopsen sich. (leise) Ich auch.— Na, —. Wie Sie wollen. Aber — auf Wiedersehen?

Crusius. Mit Vergnügen, Exzellenz.

Echtern. Freut mich. Einen Augenblick muß ich Sie aber allein lassen. (Zuckt die Achseln.) Sie haben es sich selbst zuzuschreiben.

Crusius. Oh, Exzellenz.

Echtern. Na, —! (Mit freundlichem Kopfnicken links ab.)

2. Szene.

Crusius. Ein alter Saaldiener. Hella.

Crusius (wirft sich auf die Polsterbank, macht es sich seufzend so bequem wie möglich und zündet sich schließlich eine Zigarette an).

Diener (kommt von links und strebt mit einer respektvollen Verbeugung nach rechts).

Crusius. Sie, ist das Rauchen hier streng verboten?

Diener (nimmt militärische Stellung ein). Zu Befehl, Herr Oberleutnant, sehr streng. Aber es raucht trotzdem alles.

Crusius. Na ja. — Dann fragen Sie mal draußen meinen Diener, ob alles ordtlich verstaut ist.

Diener. Zu Befehl, Herr Oberleutnant. Der Diener ist schon fertig mit Packen.

Crusius. Schön. — Dann ist's gut. (Gibt dem Diener ein Trinkgeld.)

Diener. Danke gehorsamst. (Geht nach rechts und zieht umständlich die Portieren vor die Tür.)

Crusius (dehnt sich und pafft).

Hella (tritt, ohne Crusius zu bemerken, in die Tür rechts; zum Diener). Na, Sie wollten wohl grade 'n bißchen horchen, Kästner? Genieren Sie sich nicht.

Diener. J, wie dürft' ich denn, Fräulein Welten! (Läßt sie vorbei; dann nach links ab.)

Crusius (hat sich erhoben und verbeugt sich).

Hella. Ah! Sie hier, Herr Oberleutnant?

Crusius (achselzuckend). Ja. — Gnädigste haben auch das Rennen aufgegeben?

Hella (setzt sich und ladet Crusius zum Sitzen ein). Ich hab' genug. Was macht so'n Vortrag müde! Manchmal konnt' ich gar nicht mehr hinhören. Na, meistens hatte sie ja sehr recht, —

Crusius. Entschieden, meine Gnädigste.

Hella. Ach bitte, geben Sie mir auch 'ne Zigarette!

Crusius (bietet ihr sein Etui und versorgt sie dann mit Feuer). Bitte, meine Gnädigste.

Hella (zündet sich eine Zigarette an; dazwischen). Hernach Ihre Luftbilder, —. Sagen Sie, können Sie denn den lebendigen gar nicht das Flimmern abgewöhnen?

Crusius. Leider — nein.

Hella. Aber famos, Herr Oberleutnant! Und nun noch Musik? Nö, ich hab' genug.

Crusius. Gnädigste haben hinreißend gesungen.

Hella. So?! — Ich fand's grade heut hundsmiserabel.

Crusius. Allzugroße Bescheidenheit, meine Gnädigste.

Hella. Daran leid' ich absolut nicht.

Crusius (wiegt den Kopf). — Wenn einer Frau schon vom Gatten so inbrünstig gedankt wird, wie Gnädigster von Herrn Gemahl, —?

Hella (aufspringend). Herrn Gem —?! Wen meinen Sie damit?

Crusius. Gnädigste belieben zu scherzen. Der Herr, der Gnädigste auf dem Klavier begleitete.

Hella. Das hat Ihnen natürlich die Hinzelmann aufgebunden. Gelt, so etwa — „Leonore Hinzelmann"? Schon mehr fett als stattlich? Und die Nase vorn ein bißchen rot?

Crusius. Aber nein, niemand. Bitte sehr um Verzeihung. Gnädigste wissen ja, bei solch einer allgemeinen Vorstellung —

Hella. Der trau' ich alles zu. Ich sag' Ihnen, die Hinzelmann, das ist eine! (Setzt sich wieder.) Also dann — ich bin so unverheiratet wie möglich.

Crusius (färbt nach einem kurzen Stutzen den Ton ein wenig wärmer). Aber wer —

Hella (lachend). Wer der Herr vom Klavier war? — Unser Kapellmeister natürlich. Die Lieder waren ja von ihm. Er hat doch auch das Tristanvorspiel gemacht im Anfang. (Zieht bewundernd die Brauen hoch.) Fein! Großartig war das. O ja, er kann auch was.

Crusius. Da war ich mit meinem Lichtbilderapparat beschäftigt, leider. Etwas war in Unordnung. — Hm, und dieser Kapellmeister, — ist der auch unverheiratet?

Hella. Alle Wetter, sind Sie neugierig!

Crusius. Gnädigste verzeihen, — man muß sich doch etwas orientieren.

Hella. Also ja. Thurneysen ist verheiratet; mit der schönen Frau, die Schumann sang. Nur augenblicklich —

Crusius. Hm —?

Hella. Augenblicklich leben sie getrennt. — Augenblicklich nur.

Crusius (versteht). Hm. — (Lebhaft; er geht straff zum Angriff über.) Sehen Sie, meine Gnädigste, das ist doch höchst wissenswert. Wie leicht kann man sonst — — anecken, danebenhauen. Man tut — oder unterläßt auch vielleicht manches, und diese — Unterlassung reut einen nachher bitterlich. (Er fixiert sie scharf.)

Hella (spürt die Attacke). Ja, sowas ist gut möglich, — ganz gut möglich.

(Es entsteht eine kurze Pause.)

Hella (um etwas zu reden). Sagen Sie, Herr Oberleutnant, möchten Sie die Ostsee nun eigentlich noch mal überfliegen?

Crusius (schüttelt den Kopf). Nie zweimal dasselbe.

Hella. Es muß auch grausig gewesen sein, die Gewitterbö plötzlich und drunten nix als Wasser.

Crusius. Sie meinen, — ich hätte Bange gehabt?

Hella (eifrig, sich decouvrierend). Nein. Gott sei Dank, Ihnen trau' ich das nicht zu. Niemals.

Crusius. Danke, mein gnädiges Fräulein.

Hella (verwirrt, schnell). Sie — haben natürlich schon neue Pläne?

Crusius. Ja, mein gnädigstes Fräulein, man muß sich sputen. Bis die Fabrik meinen neuesten Typ gebaut hat, will ich zunächst mal wieder auf der Erde wandeln. Ich will mal schauen, ob bei den Patagoniern noch was Gescheites zu jagen ist.

Hella. Wo ist denn das?

Crusius. Südlichstes Südamerika, meine Gnädigste.

Hella. Das wär' mir zu heiß.

Crusius (lächelnd). Es geht an.

Hella. Aber weit ist's?

Crusius. Weit? — Gibt's heut nicht mehr, und ich bin meinen Eltern schon als kleiner Bub durchgebrannt.

Hella. Ich — auch. Das heißt: gar so klein war ich nicht mehr. Gelt, es ist wie eine — Unruhe im Blut?

Crusius. Es ist mehr. Deshalb hab' ich mich ja zu den Fliegern geschlagen. Sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, die Erde hat im Grunde immer dieselbe

langweilige Kruste, je nachdem Feld, Wald, Fels, Sumpf, Wasser, — und darüber ist Luft. Das gilt als ausgemacht. Aber Gnädigste wollen mir glauben: immer wieder, wenn ich mich einsam geflogen habe, ganz hoch oben, — hoff' ich Land hinter den Wolken zu finden, oder unter mir wenigstens etwas durchaus Neues, ganz und gar Unbekanntes, — eine — Insel voll unerhörter Abenteuer; ich suche danach, — ich will die Insel finden, — törichterweise, —

Hella (hat mit glänzenden Augen zugehört). Hinterher ist's natürlich stets die alte Geschichte. Aber man fällt immer wieder hinein. Ob Sie bei den Patagoniern mehr Glück haben werden?

Crusius (beziehungsreich). Von den Menschen läßt sich noch am ehesten was erwarten. — — Vorderhand bleib' ich noch ein paar Tage hier. — (Steht auf und tritt vor Hella hin.) Mein gnädiges Fräulein, Sie fahren gern Auto?

Hella (nickt). Je toller, desto lieber.

Crusius. Auf hundert Kilometer hab' ich's gebracht. Wollen Sie?

Hella. Und ob ich will! Aber, Herr Oberleutnant, wir haben eine Polizei.

Crusius. Im Großherzoglichen Forst läßt sich's ganz gut machen. Meine Fabrik hat mir einen guten Wagen zur Verfügung gestellt, —?

Hella (steht auf). Aber hundert Kilometer!

Crusius. Topp. Freilich, mein gnädiges Fräulein, dann geht's um die Wurst. Menschen überfahr' ich grundsätzlich nicht, und einmal hat mich ein alter fetter fauler Teckel zwei Rippen gekostet.

Hella. Grade so lieb' ich's.

Crusius. Also abgemacht? (Hält ihr die Rechte hin.)

Hella (schlägt ein.)

3. Szene.

Vorige. Raimund.

Raimund (tritt ein; mißgelaunt betrachtet er die beiden Hand in Hand). Hier bist du? Ich suche den ganzen Saal ab und renne den Kritikus vom Tagblatt glatt über den Haufen, — derweile —. Aber du scheinst dich ja ganz gut unterhalten zu haben.

Hella (amüsiert). Gottlob, es passiert.

Crusius (geht auf Hellas Spiel ein; indem er sich vorstellt). Crusius.

Raimund (verdrießlich). Hofkapellmeister Thurneyssen.

Crusius. Sehr erfreut.

Raimund (ironisch). Beruht ganz auf Gegenseitigkeit.

Crusius. Ihre Lieder, Herr Hofkapellmeister, haben mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen.

Raimund. So? — Verstehen Sie denn was davon?

Crusius (zuckt die Achseln). Nicht viel. Aber — hm — die Interpretation des gnädigen Fräulein mußte ja einen Botokuden überzeugen.

Raimund. So? Meinen Sie? — Na, da sind Sie ja dem gnädigen Fräulein heißen Dank schuldig?

Crusius. Gewiß, Herr Hofkapellmeister. Ich gestattete mir eben vorhin, diese heiße Dankesschuld zu bezahlen.

Raimund. Das bemerkt' ich. Der reine Rütlischwur.

Hella. Sehr richtig, Kapelle. Es war auch ein bindendes Gelöbnis.

Crusius. Und es ging auf Leben und Tod.

Raimund. Wieso? Darf ich um eine Erklärung bitten, Herr Oberleutnant?

Crusius. Es ist das Geheimnis des gnädigen Fräuleins, so gut wie das meine.

Raimund. Vielleicht hast du dann die Güte, Hella? — Hm, Welten —?

Hella. Ich verrate nichts.

Raimund (nervös ausbrechend; aber mit Schneid). Herr! Ich lasse nicht Schindluder mit mir treiben!

4. Szene.

Vorige. Baron Echtern.

Baron Echtern (tritt in die Tür und mustert mißbilligend die Szene; dann in seiner langsamen Art). Tag, Welten! Befinden gut?

Hella (freimütig). Nicht zu klagen, Exzellenz. Danke schön.

Echtern. Freut mich. (Schüttelt ihr formell, doch kollegial herzlich die Hand, zu Raimund mit einiger Schärfe.) Sie sind hier, Kapellmeister?

Raimund. Ja, augenblicklich hab' ich die Ehre.

Echtern. Ihre erlauchte Schülerin wird sogleich singen.

Raimund. Verzeihung, Exzellenz, das ist noch zehn, fünfzehn Minuten hin.

Echtern. Allerdings. — Na, —. Herr Oberleutnant, unsere allergnädigste Frau hat den Wunsch geäußert, Sie kennen zu lernen. Darf ich bitten?

Crusius. Ich stehe zu Befehl, Exzellenz.

Echtern (auf die linke Tür deutend). Wir gehen hier herum. Das ist der Schleichweg. — Sagen Sie, Kapellmeister, wär' es nicht empfehlenswert, wenn Sie unserer kleinen Hoheit noch so'n wenig Mut zusprächen, vorher?

Raimund. Das hab' ich — natürlich versucht, Exzellenz. Ich fand Königliche Hoheit aber weit besorgter um die Toilette als um die Stimme. Auf der Schulter war ein Haftel abgesprungen.

Hella. Großer Gott, Exzellenz, das gäbe ein Unglück. Das Dekolletee war so schon fabelhaft.

Echtern. Pßt! (Leise.) Ein Knopploch tiefer, und wir sitzen im Freien. — Na, Sie wollen durchaus hierbleiben, Kapellmeister?

Raimund. Ich sehe keinen Grund dagegen, Exzellenz.

Echtern. Hm. — Na, —. Dann kommen Sie, Herr Oberleutnant! (Ab mit Crusius durch die linke Tür.)

5. Szene.

Hella. Raimund.

Raimund (nach einer langen Pause). — Du! Das leid' ich nicht.

Hella (zuckt nur lässig die Achseln).

Raimund. Du sollst hier nicht mit — diesem blöden Kerl — anbandeln! Das verbiet' ich dir!

Hella (richtet sich mit einmal strack auf). Ach?! — Mit welchem Rechte?

Raimund (stößt nur einen wütenden Laut aus). Hä!

Hella (kalt). Also! — Mein Bester, mach dich nicht lächerlich!

Raimund (unsicher). Aber — du liebst mich. Das hast du mir tausendmal gesagt.

Hella (wirft diese Erinnerung hinter sich). Ich lasse mich nicht schulmeistern.

Raimund (eifrig). Fällt mir ja nicht im Traum ein! Aber du mußt doch zugeben, — wenn du mich liebst, —

Hella (wirft nach ihrer Art den Kopf zurück).

Raimund (erstarrend). Du willst sagen, du liebst mich nicht?

Hella. Nein. Nicht mehr.

Raimund. Du!! — — (Grübelnd.) Freilich, das waren zuletzt nur Brosamen, die du mir hingeworfen hast. — Du, aber den Hanswurst, diesen — diesen Ballonagenten, — den liebst du wohl?

Hella. Ich weiß nicht.

Raimund (fast erstickend). Gestatte mir, dir zu sagen, daß ich dein Betragen schamlos, — hündisch finde.

Hella (gelassen). Lieber Gott, —. (Plötzlich ausbrechend.) Was weißt du von mir?!

Raimund (prallt zurück; dann tückisch, halblaut). Was habt Ihr ausgemacht vorhin?

Hella. Wer?

Raimund. Du und — dieser —

Hella. Ach so. Das geht dich gar nichts an. Oder ja: du kannst es gern wissen, wir werden zusammen einige sehr geschwinde Autofahrten unternehmen.

Raimund. Aha! Das wird nicht geschehen.

Hella (wirft nur hochmütig den Kopf zurück).

Raimund. Ich will es nicht, du! — Und dann, bedenke doch, ich bin blamiert vor der ganzen Welt. Die Leute werden mit Fingern auf mich zeigen.

Hella (lacht grell). Darum?! — Geliebter Freund, das ist deine Sache.

Raimund. Auf dich ebensogut.

Hella. Darauf pfeif' ich.

Raimund (verzweifelnd). Mein Gott, das ist ja doch Wahnsinn!! — (Er läuft ratlos auf und ab.) Das gilt also — einen Dreck, was ich dir alles — geopfert habe?

Hella. Du?! Du warst verliebt wie ein Kater und bist schlicht und grade deinem Trieb gefolgt.

Raimund. Glaubst du wirklich, — daß es so ganz ohne Kampf abgeht, — wenn man sich von Frau, von Frau — und Kind trennt?

Hella. Ich war stets dagegen, aber du wolltest ja partout. Na gut, da bist du eben ins Hotel. Siehst du: da, gerade da fing bei mir die Abrüstung an.

Raimund (blickt erstaunt fragend auf).

Hella (stampft mit dem Fuß). O Gott, schau nicht so blöd! — — Das wußt' ich ja schon früher, daß du ein ganz schlapper Kerl bist, — —

Raimund. Hella!

Hella. Bitte, bitte! Ich hab' dich gebeten, sprich mit der armen Frau, setz' dich gründlich, ehrlich mit ihr auseinander. Aber nein, du hast geschrieben. Du wußtest genau, sie ist viel zu stolz, um auch nur ein Wort auf den Brief zu erwidern. Und das war dir eben recht. Der Brief — das geb' ich zu — ist nicht in fünf Minuten verfaßt. Du hast eklig dabei geschwitzt und gestöhnt, aber dann: zugeklebt, Marke drauf, fertig. Und ich wette, hernach hast du famos geschlafen. Du warst die Geschichte los.

Raimund (mit schlechtem Gewissen). Liebe Hella, laß uns jetzt nicht streiten, warum ich das und jenes so und nicht anders gemacht habe. Darauf kommt es jetzt nicht an. Wir zwei sind nun einmal aneinander gefesselt —

Hella. Ich bin frei.

Raimund. Ja gewiß. Du wirst gleich sehen, wie ich's meine, — du — du mußt mich lieben, Hella, — immer, du!! — Du weißt, Hagar, die neue Oper, wird so gut dein Werk sein wie meines. Ich hab's wohl gespürt, wie du dich langsam von mir — entfernt hast, — da schon bricht alles in mir zusammen.

Hella (hat sich gelangweilt, sobald Raimund von der Oper angefangen hat, jetzt ehrlich). Mein Freund, jetzt dauerst du mich wirklich. Aber ich muß dir weh tun. Ja, wenn du mir etwas hingeschrieben hättest, daß dem ganzen Theater der Atem stille steht, daß sie alle mit müssen,

hinunter und hinauf, durch dick und dünn, — daß ich spür', wie ihnen das Blut anfängt zu sieden, — vielleicht ständ' es dann anders um uns. Aber, du armer Kerl, du huschelst da bloß herum, du bringst nichts zustande. Du kannst nicht mehr richtig was arbeiten, oder hast's nie gekonnt. Denn, sieh mal, was du mir da gebracht hast, weil ich gar nicht locker ließ, diese große Szene für mich —

Raimund. Unfertig noch, ganz und gar unfertig! Mir sind schon wieder prachtvolle Sachen eingefallen.

Hella. Na ja. Aber, mein Freund, es ist trotzdem nichts los damit. Ich spür's in den Fingerspitzen. Das hat keinen rechten Schick, — das — das ist nichts.

Raimund (nach einer Pause; in starker innerlicher Erschütterung). Ich weiß es ja selber! — (In plötzlich aufflammendem Haß.) — Und du, — du bist schuld daran! — Du richtest mich zugrund, — du zerstörst mich, du saugst mich aus!! (Er steht mit haßerfüllten Augen hochaufgereckt; jäh sinkt er dann zusammen und fleht in ebenso plötzlicher Umkehr.) Nein, nein, verzeih! Verzeih, Liebste, Schönste!! Du, du!! — Hol der Teufel das ganze Geklecks! — Dich will ich, Hella! Dich!!

Hella (schüttelt den Kopf).

6. Szene.

Vorige. Echtern.

Echtern (tritt ein und geht hastig auf Raimund zu). Verehrtester, jetzt bitt' ich aber dringend! Es ist aller-

höchste Zeit! Wecklin ist schon bei seiner letzten Nummer, kommt allenfalls noch die Zugabe, dann muß Königliche Hoheit raus aufs Podium, und Sie mit, Kapellmeister!

Raimund (hat sich inzwischen gefaßt; brüsk). Ich weigere mich, Prinzeß Charlotte zu begleiten. Exzellenz haben oft selbst darüber geklagt, — es ist eine dilettantische Kinderei, nichts weiter.

Echtern (ist zunächst sprachlos, dann bestimmt). — — Hören Sie, mein Herr Hofkapellmeister, meinethalb bringen Sie das Planetensystem in Konfusion, meinethalb steigen Sie sogar wie Kollege Wagner in Ihren Mußestunden auf Barrikaden, — aber Unmöglichkeiten duld' ich in meinem Dienstbereich nicht. Königliche Hoheit wartet, — bitte! (Weist rechts auf die Tür.)

Raimund (zurückweichend). Exzellenz!

Echtern. — Bitte!

Raimund (fügt sich; bitter.) Zu Befehl. Über kurz oder lang nimmt's ja doch ein Ende. (Ab rechts.)

7. Szene.

Echtern. Hella.

Echtern (sieht ihm kopfschüttelnd nach; er kann sich gar nicht zufrieden geben). Ganz außer Rand und Band. — Na, — Gott behüt' mich vor der Liebe!! (Schließlich wendet er sich zu Hella.) Er wird doch nicht Ernst machen, Welten?

Hella (zuckt nachlässig die Achseln). Wenn schon, Exzellenz!

Echtern (hebt beschwichtigend die Hand). Bitt' schön, Welten. Sie haben ihn — gewissermaßen — in Unterhosen gesehen, da verliert sich der Maßstab. Aber ich sag' Ihnen, er ist ganz erste Nummer. Die Berliner stehen Kopf, wenn sie ihn kriegen. Das wäre —! (Kopfschüttelnd schaut er nochmals nach der Tür, dann bittet er Hella Platz zu nehmen, zieht einen Stuhl heran und setzt sich ihr gegenüber). Na, — setzen wir uns mal. — (Nach einer langen Pause). Welten, das geht nicht! — Welten, allen Ernstes: das geht nicht!! — Unsere allerhöchste Frau hat mich offiziell beauftragt, — offiziell, Welten! — dahin zu wirken, daß das 'n Ende hat. Vorhin eben: — „ich erblicke weder Fräulein Welten noch Kapellmeister Thurneysen im Saale; wahrscheinlich stecken sie irgendwo zusammen. Ich möchte denn doch vermieden sehen, liebster Baron, daß sich der Geruch des Ehebruchs in meiner Nähe breit macht." — Geruch des Ehebruchs, — na!

Hella. Exzellenz —

Echtern. Nö, warten Sie mal noch 'n wenig. — Welten, Sie sind ein famoser Kerl. Sie singen, spielen, — — tanzen — Salome! (Pfeift.) — tadellos, Sie sind eine Säule, die Säule unseres Theaters. Und trotzdem, wunderbarerweise, sind Sie 'n Mensch, 'n richtig vernünftiger Mensch. Sie haben mich nie Blut schwitzen lassen. Welten, in diesem Sinne: ich bitt' Sie, — das geht nicht!

Hella: Exzellenz —

Echtern. Ich bin gleich fertig. Also, die Allerhöchste will: der Skandal soll aufhören. — Na, — der Kapellmeister ist unzurechnungsfähig, — aber Sie, Welten —

Hella. Ich halt' ihn nicht, Exzellenz, längst nicht mehr. Grad' hab' ich's ihm wieder gesagt.

Echtern. Gott sei Dank, wenigstens eine fühlende Seele!

Hella. Aber er —? (Gebärde der Ratlosigkeit.)

Echtern. Tjaa, — er. Welten, glauben Sie einem alten — hm, einem erfahrenen Manne, Liebe ist schlimmer als asiatische Cholera, als Beulenpest. Unsere holden Frauen, — (Küßt sich die Fingerspitzen.) oh, der Clou der Welt! Aber besser 'nen doppelten Beinbruch als Liebe! — Na, — die Allerhöchste will, — was machen wir nun?

Hella. Mir glaubt er ja nicht.

Echtern. Er muß! Nur nicht wieder umfallen, Welten!

Hella (mit einem undefinierbaren Achselzucken). Was an mir liegt —. (Sie wirft den Kopf zurück.) Er rast jetzt schon vor Eifersucht.

Echtern (verblüfft). Eifersucht?! — Auf wen?

Hella (mit einem ungewissen Lachen). Auf Herrn Oberleutnant Crusius.

Echtern (vor Staunen starr). So? — Na —. Mich geht's ja nichts an.

8. Szene.

Vorige. Crusius.

Crusius (tritt, vom Diener vorübergelassen, links ein und verbeugt sich leicht).

Echtern. Siehe da, — der fliegende Mann! (Er lädt mit freundlicher Gebärde zum Sitzen ein.) Bitte, Herr Oberleutnant. — (Sein Ordenskettchen schüttelnd.) Na, — kam ein Vogel geflogen?

Crusius. Wo denken Exzellenz hin?!

Echtern. Sehr richtig, unmöglich zu erwarten. Warum dann aber so betrübt?

Crusius. Nicht mal ein Auto bin ich losgeworden. Die Königliche Hoheit verspürte schon Lust, aber da war ein älterer Herr mit grauen Kotelettbärtchen, —

Echtern (nickt). Mäxchen Aurach, unser Oberstallmeister. Er fürchtet für sein Ressort. — Na, — das hätt' ich Ihnen voraus sagen können. (Geheimnisvoll.) Wir büßen für die Sünden unserer hochseligen Ahnen, liebster Herr, — wir sind arm.

Crusius. Glaub' ich nicht, Exzellenz. Es wird wie immer sein: die höchsten Herrschaften haben am Theater einen Narren gefressen, dann geht natürlich die Technik leer aus.

Echtern. Welten, hören Sie? Am Theater einen Narren —? Herr, das fällt in meinen Dienstbereich, das müßt' ich ja zu allererst wissen.

Crusius. Exzellenz verzeihen, soviel versteh' ich denn doch von diesen Dingen: ein Theater, wenn es wie das Eurer Exzellenz nach künstlerischen Grundsätzen geleitet wird, ist wie — das Faß der Danaiden.

Echtern. Erlauben Sie, — nach künstlerischen —? (Gebärde des absoluten Nichtbegreifens.) O ahndungsvoller Engel du! — Na, — zum Beispiel. Unsere allerhöchste Frau möchte das Theater zu einer moralischen Anstalt machen, unser allerhöchster Herr zu einer nationalen. Zu Befehl.

Da wanderten mir die Mäuse aus. Oben gab es kein Wurststullenpapier mehr zu fressen und unten kein Pralineestaniol. Meine Mäuse verhungerten einfach, Verehrtester! Na, — da gab' ich denn wieder die Schmacht-Schweinderlstücke, am liebsten mit Musik. Und aus dem Überschußfond veranstalt' ich jährlich ein halb Dutzend national-moralische Abende. Da werden die Blinden und Tauben hineingeschickt. (Horcht nach rechts.) Da, wie sie klatschen! Was wird die kleine Hoheit strahlen! Hören Sie bloß!! (Sieht nach der Uhr.) Na, — so hat auch dieser Abend mal ein Ende. (Steht auf.)

Crusius (steht gleichfalls auf). Exzellenz gestatten, — dann möcht' ich mich vor dem Trubel noch verabschieden.

Echtern. Schon, mein lieber Oberleutnant?

Crusius. Zu Befehl, Exzellenz, viele Menschen fallen mir auf die Nerven.

Echtern. Mir die meisten, Verehrtester. — Na, —.

9. Szene.

Vorige. Fischer.

Fischer (tritt in die Tür rechts).

Hella (geht ihr entgegen).

Crusius und Echtern (bemerken die Fischer zunächst nicht).

Crusius. Wenn ich nur —

Echtern. Oh, pardon! Morgen früh wird natürlich der Kassendiener —

Crusius. Exzellenz mißverstehen! Nein, ich weiß nur nicht, — wo ißt man hier wohl zu Abend?

Echtern. Also, den besten Bordeaux gibt es im —. Nein, das erfährt niemand. Fabelhaft komisch, der Wirt weiß es selbst nicht. Oder doch, — Ihnen hab' ich ja sowieso schon Konfessions gemacht —. (Er bemerkt die Kommerzienrätin und geht auf sie zu.) Sie wollen gehen, meine Gnädigste? Schon?

Fischer. Ja. Nur noch der Tenor ist dran. Und ich mag Tenöre nicht singen hören. Ich muß immer an Kastraten denken dabei.

Echtern. Na, —!

Fischer. Ja, ja, ich weiß, Exzellenz. Aber Sie entschuldigen? Ich höre, der Herr Oberleutnant weiß nicht, wo er zu Abend essen soll?

Crusius (verneigt sich mit verlegenem Lachen).

Hella (frisch). Soupieren Sie mit uns, Herr Oberleutnant!

Fischer. Aber ja! Im Bristol. Sieben Menschen; Sie sind der achte. Wissen Sie, fliegen werd' ich wohl kaum noch lernen, aber Sie, mein Herr Oberleutnant, just Sie! — Sie sollen mir Farbe bekennen, ob Sie da oben in der Luft nicht doch mal das Gruseln gelernt haben. Ich behaupte nämlich, — in gewissen Momenten sind wir alle feig, — alle! — und solo solissimo, viertausend Meter Höhe, das denk' ich mir einfach, —! Also ja, Sie sind mein Gast?

Crusius (verneigt sich zustimmend). Meine Gnädigste.

Hella (trällert leise, vergnügt). Andiamo! Andiamo!

Fischer. Mein Auto wartet unten.

Hella. Bravo. Dann rutschen wir vorher noch fünfmal um den Ring. Das schüttelt erst den richtigen Appetit zusammen. (Sie geht leise singend auf und ab).

Fischer (zu Echtern). Verehrteste Exzellenz —!

Echtern (küßt ihr die Hand). Meine hochverehrte Gnädigste! (Halblaut.) Schon wieder hab' ich zu danken.

Fischer. Ach, seien Sie doch still!

Echtern. Der Kostümfond ist gesichert, und soeben meinte Seine Königliche Hoheit zu höchstseiner Gemahlin: „All' das wäre wieder mal einfach nicht gegangen, wenn unsere Fischer nicht nachgeholfen hätte."

Fischer. Wäre nicht gegangen? — Wieso? — Wenn nun mein seliger Mann sein Mundwasser nicht erfunden hätte?!

Echtern. Ach, meine verehrte, gnädige Gönnerin, das Gold ist nun mal nicht bloß Schimäre.

Fischer. Das Gold?! (Lacht behaglich.) Wissen Sie, Exzellenz, das ist so. Gold? — „Na, —!" sagen Sie immer, Exzellenz, und das ist genug. Man lernt die Menschen kennen, — pfui Deuxel! — aber ein Gutes hat's: man darf ihnen die Wahrheit sagen. Und das tut wohl, Exzellenz. Gott befohlen, Exzellenz! Kommen Sie, Herr Oberleutnant! Komm, Kind! (Links ab.)

Crusius (verabschiedet sich von Echtern). Exzellenz! (Nach der Kommerzienrätin ab.)

Hella (die Hand hinstreckend). Wiederschaun, Exzellenz!

Echtern (halblaut). Heißen Dank, Welten!

Hella (ehrlich erstaunt). Wofür?

Echtern. Das wird ihn bekehren.

Hella. Wen denn?

Echtern. Den Orlando furioso, — den Kapellmeister.

Hella. Ach den. (Lächelnd, ganz wahrhaftig.) Daran hatt' ich gar nicht mehr gedacht. (Mit einer leichten Verneigung links ab.)

Echtern (blickt ihr nach seiner Gewohnheit nachdenklich nach, dann energisch). Nö, nö. Die Liebe is doch 'n Malheur. — Na, —! (Er wendet sich zur Tür rechts und horcht hinaus; nach einer kurzen Weile tritt er zurück.)

10. Szene.

Regine. Echtern.

Regine (kommt eilig von rechts).

Echtern (ihr entgegen; küßt ihr mit aufrichtiger Ehrerbietung die Hand). Meine allergnädigste Frau!

Regine (konversierend). Ah, Exzellenz! Meine Gratulation: ein wohlgelungener Abend! Und Prinzeß Charlotte — entzückend! Nicht?

Echtern (küßt sich die Fingerspitzen). Oh! Der Clou des Ganzen! Aber Gnädigste haben nicht zuletzt zum schönen Gelingen beigetragen.

Regine. Ein Schelm gibt mehr, als er — noch hat. Aber Exzellenz verzeihen, ich habe ein wenig Eile.

Echtern. Hat wirklich jemand Eile in unserem Nest?

Regine. Ja, Exzellenz. Ich dürfte eben jetzt eine von den wenigen sein.

Echtern. Und wenn ich Gnädigste trotzdem bäte, ein paar Augenblicke noch zu verziehen?

Regine (tonlos, die Hand auf dem Herzen). Mein Mann ist draußen?

Echtern. Nein.

Regine. Also — sie, — Fräulein Welten? — Ich danke Ihnen.

Echtern. Oh, gnädige Frau!

Regine (bitter). Man kann doch ruhig davon reden. Es ist ja kein Geheimnis.

Echtern. Leider nein. Aber Gnädigste dürfen versichert sein, nur die allgemeinste Teilnahme —

Regine. Teilnahme?!

Echtern (ehrlich). Na, — sagen wir schon lieber: die allergemeinste Neugier begleitet dieses — Mißgeschick.

Regine (wird mit einem Male ernst, Mensch zu Mensch). Exzellenz, — das ist das Furchtbarste: zu wissen, aller Augen sind auf einen gerichtet, jedermann erwartet etwas, — einen Schritt, eine Tat, — und ich stehe hilflos, weiß auch nicht — —. Verzeihung, ich ließ mich gehen. (Zum Plaudertone zurückkehrend.) Ihre Königliche Hoheit ist natürlich wenig erbaut?

Echtern. Allerdings, bei den strengen Anschauungen unserer allerhöchsten Frau —

Regine. Nun?

Echtern (achselzuckend). Die Frau Großherzogin wünscht, — dies alles sollte ein Ende nehmen, — ein baldiges Ende.

Regine. Wie das anzufangen wäre, hat die Frau Großherzogin Eurer Exzellenz aber nicht mitgeteilt?

Echtern. Nein, meine Gnädigste. Das hat Ihre Königliche Hoheit höchstbeisich behalten.

Regine (lacht bitter vor sich hin). Möglicherweise trifft Exzellenz darum noch die allerhöchste Ungnade?

Echtern. Na, meine Gnädigste, — ein bißchen ist der Leibarzt immer schuld, wenn ein Prinzeßchen die Masern kriegt.

Regine. Und hier ist der Fall sogar ziemlich schwer.

Echtern. Es macht sich schon wieder, gottlob. Na. — Nämlich, hm, — was die — was Fräulein Welten angeht, —

Regine. Exzellenz meinen —? Ach so. Sie hat ihn also satt.

Echtern. Mehr. Da, eben fährt sie mit dem fliegenden Mann ins Bristol. (Achselzuckend.) Le roi est mort, vive le roi!

Regine (bitter). Wahrhaftig? (Ihr vergrämtes Gesicht hellt sich mit einmal auf.) Das muß ihn ja —

11. Szene.

Vorige. Raimund.

Raimund (tritt sehr eilig rechts ein).

Regine (zuckt zusammen). Mein Gott. (Es hat zuerst den Anschein, als wolle sie sich um jeden Preis entfernen, dann aber richtet sie sich hoch auf und sieht den Gatten gerade an.)

Raimund (nähert sich ihr unsicher, stockend). Ich ver-

mutete dich natürlich nicht hier, Regine. Sonst hätt' ich dir diese Begegnung erspart. Übrigens — du siehst brillant aus. Geht dir's auch so? Verzeih, — ich meine gesundheitlich —

Regine. Oh, danke. (Will Echterns Arm nehmen.)

Raimund. Erlaube, einen Augenblick noch. Was macht Eva? Ich sehe sie nicht mehr zu den Kursen gehen,—

Regine. Wieso weißt du das?

Raimund. Nun, — sie muß doch am Grand Hotel vorbei, und ich kenne doch die Stunden. Ist sie krank? Oder weshalb geht sie nicht mehr? Die Kurse waren ihr doch sicher sehr nützlich.

Regine. Sie hat mich gebeten, fortbleiben zu dürfen, — ein paar Wochen wenigstens. Ich hab' es ihr erlaubt.

Raimund. Aber ich seh' sie auch sonst nie. Mit Lotte Spitzer oder so. Sie muß doch an die Luft.

Regine. Wir gehen meist erst abends spazieren. — Exzellenz!

Echtern (reicht ihr den Arm). Meine gnädigste Frau!

Raimund. Leb' wohl.

Regine (tonlos). Leb' wohl.

Raimund. Grüß auch — (Er verstummt.)

Echtern und Regine (ab links).

12. Szene.

Raimund. Der alte Diener. (Dann) Echtern.

Raimund (steht eine Weile unbeweglich; dann läuft er zur Tür links und lauscht ungeduldig).

Der alte Diener (tritt links ein, die Zettel noch in der Hand). Herr Kapellmeister entschuldigen, ich wollte bloß, —. (Deutet nach rechts.) Weil ich meine Operngläser verborgt habe, —

Raimund (sieht ihn abwesend an). Was wollen Sie? — Ach, gehen Sie zum Teufel! — He, halt, Sie!! Bringen Sie mir mal meinen Pelz und meinen Hut. Aber schnell!

Diener. Gerne, Herr Kapellmeister. (Links ab; er läßt Echtern eintreten.)

Raimund (mit knapper Verbeugung). Exzellenz gestatten, meiner — Frau war doch nichts Ernsthaftes?

Echtern. Oh, nicht das Geringste! Der kleine Sanitätsrat — wie heißt er doch gleich?

Raimund. Eckart.

Echtern. Richtig, Eckart. Der wartete bereits draußen mit der Droschke.

Raimund. Ja, das ist ein treuer Freund, —. (Verlegen wartend.) Hm, das war sehr peinlich, Exzellenz.

Echtern (ernst). Sehr, Kapellmeister.

Diener (bringt Pelz und Hut und will Raimund behilflich sein).

Raimund. Exzellenz verzeihen.

Echtern. Oh, bitte, bitte.

Raimund. Ich bin nämlich etwas pressiert.

Echtern (überlegend). Hm, —. (Geht ein wenig nach rechts, im Zweifel, ob er jenem noch Vorhaltungen machen soll.)

Raimund (halblaut zum Diener, während er in den hingehaltenen Pelz schlüpft). Sie, sagen Sie, wo ist — wo ist Fräulein Welten?

Diener. Die ist schon lange fort.

Raimund. Fort — wieso fort?

Diener. Nu, weg.

Raimund. Nach Hause gegangen?

Diener. Ich weiß nicht, Herr Kapellmeister. Im Auto ist sie weg.

Raimund (faßt ihn am Arm). Mit wem?

Diener. Mit der alten —, entschuldigen Sie, Herr Kapellmeister, mit Frau Kommerzienrat Fischer und —

Raimund. Und?!!

Diener. Mit dem Ballonmann, — (im Programm studierend) mit Herrn Crusius, Oberleutnant a. D.

Raimund (schüttelt ihn). Mensch, sind Sie verrückt?!

Diener. Herr — Herr —

Raimund (läßt ihn plötzlich los und stürzt nach links ab).

Diener (sieht ihm zu Tode erschrocken nach).

Echtern. Ja, ja, Kästner. (Er überlegt und wendet sich dann nach rechts.) Na, —!

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Szene: dieselbe wie im ersten Aufzug.

Eine beschirmte Lampe auf dem großen runden Tische verbreitet nur ein gedämpftes Licht und läßt die entfernteren Ecken des Zimmers fast im Dunkeln.

1. Szene.

Magd. Eva.

(Die Magd sitzt mit dem Strickstrumpfe, Eva vor einem Buch, die Ohren sich zuhaltend, bei der Lampe.)

Magd. Kind, nu hör doch mal endlich auf!

Eva. Schweig, Verführerin! Du willst mich zum Faulenzen verlocken.

Magd. Du gehst ja gar nicht mehr in die Schule.

Eva. Morgen überhört mich Mutti. Ruhe! (Lernt eifrig, indem sie vor sich hinmurmelt.) In zwei Jahren bau' ich das Abiturium. Dann studier' ich. (Lernt wieder; ihre Hände haben ein Falzbein erwischt und tändeln damit.)

Magd. Studieren — sowas! (Winkt unwillig ab.)

Eva. Jawohl, ich studiere.

Magd (gähnt, macht sich ans Stricken und nickt dabei ein).

Eva (merkt dies nach einiger Zeit und kitzelt sie mit dem Falzbein an der Nase. Die Magd reagiert komisch darauf; das Kind attackiert sie von neuem).

Magd (auffahrend). Ja? — Gott, Kind, was hast du mich erschrocken! Und übrigens, so'n spitzes Ding!

Eva. Was? Wie leicht kann das ins Auge gehn! (Preßt wieder die Hände vor die Ohren.) Also —! (Murmelt.)

Magd (vorwurfsvoll). Eine Masche hab' ich auch fallen lassen wegen dir!

Eva (ausbrechend). Mein Himmel, wie bringst du das nur fertig, Gustchen, so — immerzu stumpfsinnig zu stricken?

Magd. Und du hast immerzu die Nase im Buch.

Eva. Da denk' ich doch wenigstens an was Andres. (Klappt das Buch zu.) Gustchen, ob Mutti —? Sehen hat sie ihn ja müssen. Aber ob sie Vater gesprochen hat heut abend?

Magd (zuckt die Achseln).

Eva. Ich weiß ja, sie brauchen bloß ein Wort miteinander zu reden und — —. Bloß ein Wort! Denkst du nicht? — Herrgott, da laß' doch mal den alten Strumpf! Dir ist's, glaub' ich, wahrhaftig ganz egal, was nun wird.

Magd (sieht das Kind nur klagend an).

Eva (nimmt sie beim Kopf). Nein, nein, du alte dumme, übelnehmische Guste, dir ist's nicht egal. Aber den Strumpf mußt du wegtun.

Magd. Noch einmal herum, und dann noch —

Eva (schüttelt den Kopf). Halt!

Magd. Ach, Kind, was hast du bloß gegen das Stricken? Ob der Mensch nu weint oder lacht, — ganze Strümpfe muß er haben. Sonst ist er ein Vagabund. Und hilft Stopfen nicht mehr, schneid't man eben das Zerlumpte weg und strickt an.

Eva. Na ja, — — immer nebeneinander gestopft, — das hält dann nicht.

Magd. Sag' ich ja. — Also! (Strickt aufs neue.)

Eva (tritt ans Fenster, nach einer Pause). Jetzt muß Mutti aber bald kommen.

Magd. Wie spät haben wir's denn?

Eva. Gleich zehn.

Magd (legt das Strickzeug gemächlich zusammen). J, da muß ich ja das Teewasser zustellen.

Eva. Hui, das Auto! Das flitzt aber um den Ring! Guck, Gustchen, es sprüht richtig Funken.

Magd. Die Dinger kann ich grade leiden.

Eva. Möcht'st du nicht mal so — mitflitzen?

Magd. Gott bewahr mich!

Eva (lacht leise). Aber ich! — (Sie trommelt summend eine Weile ans Fenster, dann mit einem Entschluß.) Du, Gustchen, — morgen geh' ich zur Welten.

Magd (schrickt auf). Wa—as?!

Eva (scheinbar unbekümmert). Zur Welten geh' ich morgen. Ich weiß, Parkstraße 6, zwei Treppen wohnt sie.

Magd. Zu der?! Kind, du bist —! Zu so einer?! Wenn du dich unterstehst! — Wart, ich sag's der Mutter.

Eva. Klatsche! Was ist denn dabei? Ich bitt' sie recht schön, und wenn sie mir dann Vater freigibt, ja—??

Magd. Kind, du tust, als ob das zuginge, wie in so alten Geschichten, mit Zaubern und so. (Seufzend.) Als ob's hier darauf ankäme! (Wickelt das Strickzeug in ein Tuch und steht auf.)

Eva (sinnend). Denkst du? — — (Läßt die Arme hängen, dann wieder energisch.) Aber du, das weiß ich, — Mutti laß ich keinen Schritt mehr allein tun. Heut' abend, wenn nicht Onkel Doktor mitgefahren wär', ich hätt' sie nicht aus dem Haus gelassen.

Magd (sieht sie lange an und nickt dann). Verkehrte Wirtschaft. Das Kind behüt't die Mutter. Aber tu's nur, Kind! Tu's nur!

Eva (tapfer, wie ein Gelöbnis). Aber sicher, Guste! — Aber sicher. (Geht langsam zum Fenster und horcht wieder hinaus.) Na, da zockelt ja auch 'ne Droschke ran. Vielleicht — —? Jawohl, Gustchen, Mutti kommt, und —. Ach nein, Onkel Doktor ist's. (Sie steht noch wartend, dann geht sie niedergeschlagen langsam zur Tür.)

Magd (ist durch die Mitte fort).

2. Szene.

Eva. Regine. Eckart. Magd.

Eva (fliegt der Mutter entgegen; an ihrem Halse, zärtlich). Mutti! Liebste, liebste Mutti!

Regine (noch im Abendmantel). Du! Mein Kind!

Eckart (tritt gleich danach ohne Mantel ein). 'n Abend, Evi!

Eva (gibt ihm die Hand). Grüß Gott, Onkel Doktor.

Magd (ist hinter Eckart eingetreten, nimmt ihrer Frau den Mantel ab). Der Tee soll gleich fertig sein, gnädige Frau. Und ein Butterbrot auch. Nimmt Herr Doktor auch einen Bissen?

Eckart. Danke, nein, Gustchen.

Regine. Wirklich nicht? — — Dann mach' keine Umstände, Guste. Ich trink' höchstens eine Tasse Tee.

Eva. Mutti, du mußt auch essen.

Regine. Ach, Kind! — Na, vielleicht später, Guste.

Magd (kopfnickend ab durch die Mitte).

Regine. Nun, was hast du denn getrieben, Mädelche?

Eva. Fleißig gewesen, Mutti. Aber das ist doch wirklich ganz egal. Du, Mutti, du! (Zaghaft tastend.) Warst du gut bei Stimme?

Eckart. Die Leute haben es wenigstens gefunden.

Eva. Ach, die Leute! Die sind blöd. Mutti allein ist maßgebend.

Eckart. Jedenfalls wärst du mächtig stolz gewesen auf deine Frau Mutti, Kleines.

Eva (inbrünstig, fanatisch). Bin ich immer.

Regine. Bester Doktor, dieser Beifall —? Reden wir lieber nicht über den Mischmasch von Gefühlen! (Auf Evas fragende Augen.) Kannst du dir wirklich nicht vorstellen, Kind, wie wenig mir im Grunde Schumannsche Lieder liegen müssen?

Eva (nickt.) Doch, doch, Mutti. Warum singst du sie aber?

Regine. Mädelchen, — wenn du nun damit einer Prinzeß einen großen Gefallen tätest?

Eva. Du bist doch auch jemand!

Eckart. Revolutionsmacherin!

Regine. Ach, recht hat sie. Ich tu's auch nicht wieder. — Ich tu's nicht wieder.

Magd (tritt mit dem Teetablett herein).

Regine. Schon fertig, Guste?

Magd (setzt das Teebrett auf den Tisch ab). 'n ganz klein wenig muß er noch ziehen, gnä' Frau. (Wieder ab durch die Mitte.)

Eva (tritt vor die Mutter hin, vor banger Ungeduld bebend). Mutti! Mutti!!

Regine. Ach, Kind, du hast dir natürlich wieder ganz übertriebene Sachen ausgedacht.

Eva. Nein, gar nicht. Aber Mutti, ich will doch wissen. — Hast du Vater gesehen?

Regine. Natürlich, Kind.

Eva. Gesprochen?

Regine. Auch das.

Eva (umfängt fragend die Mutter). Und —?

Regine (tonlos). Er — fragte nach dir. — Grüßen läßt er dich. (Zuckt die Achseln.)

Eva (läßt, nachdem sie noch eine Zeitlang stumm gewartet hat, die Hände matt von den Schultern der Mutter sinken und wendet sich still vom hellen Lampenschimmer ab).

Regine (rafft sich nach einer langen Pause auf). Jetzt wird der Tee wohl gerade recht sein.

Eva (tritt schnell hinzu, mit noch bebender Stimme). Laß nur, Mutti!

Magd (bringt gleichzeitig ein Tablett mit Butterbroten herein und bietet es der Frau, darnach Eckart an; beide danken. Danach verläßt sie das Zimmer).

Regine (nervös mit der Teetasse beschäftigt; wie in einer inneren Überlegung fortfahrend). Eigentlich müßte man sich fürchten vor einer Leidenschaft. Es ist doch — fast unheimlich, welche Macht sie gewinnen kann.

Eva (zieht sich vor diesen oft gehörten Erörterungen in die dunkelste Ecke des Zimmers zurück).

Eckart (tröstend, mildernd, wie schon oft in diesen Tagen). Würden Sie aber diese Mächte sich wegdenken wollen aus unserem Leben?

Regine (entschieden). Nein. — (Von neuem grübelnd.) Und trotzdem —, (Konversation machend.) Sie haben ja die wissenschaftlichen Zahlen zur Hand, Doktor, — die meisten — Entgleisungen oder sogar — verbrecherischen Handlungen sind sicher auf ganz ureinfache, ursprüngliche Triebe zurückzuführen. Das glaub' ich bestimmt.

Eckart. Ja, Hunger und Liebe! Man muß sie nur weit genug fassen. Und natürlich, das Hassen ist die Ergänzung zum Lieben.

Regine. Ja, das ist beides eng beieinander. — Wie soll man sich nun wohl zu solchen Handlungen stellen? Wann kann man sie — begreifen, wann entschuldigen oder gar — loben?

Eckart (zuckt die Achseln). — Man wird jedesmal das Besondere daran, das Individuelle gerecht wägen müssen.

Regine (rasch). Das Individuum, bester Doktor,

beansprucht immer ein Sonderrecht. Nein, eine Formel müßte man suchen, unter die sich alles bringen läßt.

Eckart. Wo wäre die zu finden?!

Regine. Ich glaube, ich habe sie gefunden.

Eckart. Ah! Nun?

Regine. Wenn durch eine solche Tat das beleidigte Rechtsgefühl der Menschheit versöhnt wird, wenn das schwankende Gleichgewicht der sittlichen Weltordnung dadurch wieder hergestellt wird, —

Eva (plötzlich). Mutti, — eben schloß jemand die Flurtür.

Regine (horcht). — Wo denkst Du hin, Kind?

Eva. — — Ich habs genau gehört.

3. Szene.

Vorige. Magd. Raimund.

Magd (tritt aufgeregt in die Tür, stammelnd). Der Herr, gnä' Frau.

Raimund (tritt, noch im Pelz, hinter der Magd ins Zimmer). Na, lassen Sie mich nur vorbei, Guste!

Magd (zitternd, wortlos ab).

Raimund (ein wenig gezwungen). Grüß Gott! (Wirft den Pelz seitwärts auf einen Stuhl.) Mein Gott, was ist denn so Tolles bei? Ich hab' die Schlüssel immer hier in der Tasche gehabt; sie wollten nicht los vom Ring. — Übrigens — verzeih, Regine! — eigentlich such' ich

dich, Eckart. Ich wußte — von Echtern —, du warst hier. Und — und ja, von außen sah ich, daß Licht war. — Ich — kenn' doch die Lampe, was sie für einen Schein an die Decke wirft.

Eva (hat bisher erstarrt im Schatten ihrer Ecke gesessen, tastet sich langsam um den Tisch herum und tritt nun ins Helle). Vater!

Raimund (steht just beim Schreibtisch; mit weit offenen Armen). Eva! Kind!

Eva (tut noch ein paar wankende Schritte auf den Vater zu, dann — mittwegs — schlägt sie plötzlich die Hände vors Gesicht, flieht zur Mutter, stürzt vor ihr nieder und drückt schluchzend den Kopf in ihren Schoß).

Regine (richtet das Kind mit zärtlicher Güte leise ein wenig auf und führt es links nach der Tür). Komm, Kind! Kindchen!!

Eva (macht sich vor der Tür mit sanfter Entschiedenheit von der Mutter los, sieht — verweint und verstört — den Vater nochmals lange an, schüttelt traurig den Kopf und verläßt das Zimmer).

Regine (wendet sich in der Tür noch einmal um; stockend). Seh' ich dich noch —?

Raimund. Ich — möchte wohl mit dir reden.

Regine (nickt, ab).

4. Szene.

Raimund. Eckart.

Raimund (hat sich auf einen Stuhl am Tisch geworfen und brütet vor sich hin).

Eckart (geht nach seiner Gepflogenheit, die Hände auf dem Rücken, hin und wieder und wartet).

Raimund. Ja, Freund, — Freund! Es ist wahrhaftig nicht so einfach. Und — und dieses Kind, dieses — liebe Mädel, das ist mit das Allerschwerste. Weißt du, es hat so feine leichte Hände. Da hab' ich denn oft gemeint, die sollten mir mal alle Sorgen wegwischen von der Stirn. — — Ja, weiß Gott, — Freund, Freunderl! Es ist die schwere Not!

Eckart. Ja, ja.

Raimund. Du denkst dir natürlich jetzt, — des Menschen Wille ist sein Himmelreich. (Erblickt die Butterbrote und versucht eines; kauend.) Recht hast du selbstverständlich, — aber nur — bedingt. Denn — wie gesagt — so einfach ist die Sache denn doch nicht. (Mit Bezug auf die Butterbrote, lebhaft.) Da kriegt man doch wenigstens was zwischen die Zähne. Diese belegten Brötchen im Hotel — so dünn die Cervelatwurst! (Verlegen lachend.) Weiß Gott, ich hatte ordentlich Hunger. (Offensichtlich gestärkt.) Also, Freund, Freunderl, — ich muß dich um einen Dienst bitten. Es geht nicht anders. Du mußt mir diesen Viechkerl, diesen Oberleutnant Crusius fordern. Auf Pistolen natürlich. Und die schärfsten Bedingungen. Entweder ich oder er!

Eckart. Hm, er hat dich beleidigt?

Raimund. Und ob! — Und ob!! Dieser Mensch fährt einfach mit Hella ins Bristol, und wie ich nach ihr frage, läßt mir die Kommerzienrätin Fischer durch den Oberkellner heraussagen: sonst mit Kußhand; heut bloß wär' der Tisch zu klein, es hätten grad' nur acht dran Platz. — Das laß ich mir nicht bieten!

Eckart. Ja, — da müßtest du eigentlich die Kommerzienrätin Fischer fordern.

Raimund. Aber Freund, merkst du denn nicht? Das ist Hella! Niemand anders hat das ausgeheckt.

Eckart. Na, — dann Fräulein Hella Welten.

Raimund. Liebster, Bester, ich bitte dich, — um Gotteswillen nicht ironisch! Der — Hund hat doch dabeigesessen und gelacht!

Eckart. Möglich. — Aber das ist ja alles Torheit! Hast du ein Renkontre mit Herrn —?

Raimund. Crusius.

Eckart. Danke. — Mit Herrn Crusius gehabt?

Raimund. Nein, — eigentlich — nein.

Eckart. Dann kann ich auch nicht Kartell tragen. Ich mache mich ja lächerlich.

Raimund. Himmelherrgott! Soll ich ihm etwa Hella so ohne weiteres lassen?! (Springt auf und richtet sich straff empor.) Schön. Ich werde ihn morgen öffentlich ohrfeigen. Wirst du mir dann den Gefallen tun?

Eckart. Der — Mann scheint mir sehr muskelkräftig.

Raimund (reckt sich, frisch, jugendhaft). Hö! Ich bin auch nicht von Pappe!

Eckart. — Eine Katzbalgerei also auf offener Straße? Mittags um zwölf, wenn die Schule ausgeht?

Raimund (sitzt wieder vor sich hinbrütend und nimmt in seiner Versunkenheit ein neues Butterbrot, nach einer Pause). Du, Eckart, sag', — bist du eigentlich noch mein Freund?

Eckart. Weil ich mich nicht für dich blamieren will?

Raimund (hat in das Butterbrot gebissen und legt es bös beiseite). Salami. Pfui Teufel! Ich mag nicht Salami! — Nein, aber du siehst, ich sitze in der Schlinge. Und du zeigst mir angelegentlich: ganz recht, jawohl, hier ist kein Ausweg und da geht's auch nicht heraus.

Eckart. Einen ehrlichen anständigen Rückzug gibt es immer noch.

Raimund (wehrt mit einer müden Gebärde ab). — Na ja, als Frauenarzt hast du dir angewöhnt, erotische Beziehungen ein bißchen wissenschaftlich anzusehen. (Aufstehend.) Hättest du ein einzigmal wahrhaft geliebt —

Eckart. Wieso weißt du, daß ich niemals — wahrhaft geliebt habe?

Raimund (wirklich interessiert). Auch du also? — Das ist ja unglaublich interessant. Offen gestanden: ich hab' nicht das Geringste gemerkt davon. Aber gell, ja? Es tut weh? — — — Freund, Freund, ich sage dir, an Abgründe wird man herangeführt. Es — es grauft einem davor. Wäre Hella in Bristol herausgekommen zu mir, —!

Eckart. Von einem guten Souper steht man nicht so leicht auf.

Raimund (verblüfft). Ja, das war ihr Glück. — Und wenn man dann so einsam durch die Straßen streicht, —

Eckart. Hm, hm. Doppelgänger-Stimmung: Still ist die Nacht, — es ruhen die Gassen.

Raimund (bitter ironisch). In diesem Hause wohnte mein Schatz —! In diesem Hause wohnte mein —.

5. Szene.

Regine. Raimund. Eckart.

Regine (tritt leise links ein, sie hat ein weich fließendes Hauskleid angezogen, das ihr sehr gut steht).

Raimund (müde). Sieh da, Regine! — Ei, und in dem lieben grünen Kleid! Du siehst brillant aus, Regine!

Regine (im Innersten aufgewühlt; entschuldigend). Es — litt mich nicht mehr drüben.

Raimund. Ich bitte dich! — Was macht Eva?

Regine (zuckt die Achseln). Es ist wohl eine Art Weinkrampf.

Raimund. Ja, das ist schwer, furchtbar schwer. Ich weiß auch nicht, wie man da helfen könnte. Ich zerbreche mir fast den Kopf, aber — (Nach einem langen Schweigen.) Ja, schwer ist das, furchtbar schwer.

Eckart. Ich — will nach ihr sehen.

Raimund. Ja, tu das, lieber Freund! Aber sei recht behutsam. Nun, du greifst sanft und leicht zu; alle Frauen sagen es.

Eckart (links ab).

6. Szene.

Raimund. Regine.

Raimund (setzt sich). Willst du dich nicht setzen, Regine?

Regine (zögert).

Raimund. Mir zuliebe. Es macht mich fabelhaft nervös, wenn du da so stehst, ewig auf dem Sprunge wieder hinaus. — Und ich bin so kaputt, so müde!

Regine (setzt sich ihm gegenüber). Das tut mir leid.

Raimund. Reden wir nicht davon! Sage, Regine, hab' ich wohl Evas Zuneigung für immer verloren?

Regine. Nein, gewiß nicht. Gerade unter dem Zwiespalt leidet sie.

Raimund. Sprecht ihr manchmal von mir?

Regine. Wir denken wohl immer an dich.

Raimund. Das ist recht. — Ich möchte nämlich, (mit vor Rührung zitternder Stimme) das muß sich unbedingt irgendwie machen lassen —, ich möchte — immer zu dem Kind in Beziehung bleiben.

(Langes Schweigen.)

Regine (leise, kopfnickend). Zu dem Kinde.

Raimund. — — Regine, laß uns doch verständig sein! — Regine!

Regine (müde). Ja, ich höre schon. — Sprich nur.

Raimund. Bitte? — (Lebhaft.) Ja, also im Grunde ist es mir recht lieb, daß wir uns mal aussprechen miteinander. — Das hab' ich mir längst gewünscht.

Regine. Wahrhaftig, ich auch.

Raimund. Siehst du. Nämlich — ja, nämlich das muß ich sagen, es ist auf die Dauer höchst — unbequem, es geht einfach nicht, so immerzu dazustehen als — schuldbeladener Verbrecher. So liegt die Sache

doch gar nicht. (Rascher.) Du hast da eine verteufelte Taktik, Regine, — gekränkte Unschuld, alles duldend, und vor allem stumm, stumm wie ein Fisch. Auf mir bleibt dann alles sitzen, und ich kann mich nicht einmal wehren. Sowas macht einen zuletzt ganz toll!

Regine (ist unruhig geworden). Ich hätte dir gern Rede gestanden.

Raimund. O ja, aber dazu kam es ja nicht.

Regine. Aber jetzt ist die Gelegenheit da.

Raimund. Ja, jetzt ist sie da. — Jawohl, jetzt ist sie da, und das ist gut. — Höchst erfreulich ist das. — Denn, sieh mal an, — da muß ich doch zunächst mal protestieren. Soll etwa die ganze Schuld an diesen — diesen unglückseligen Vorgängen auf mich fallen? — — — Oder — meinst du das wirklich?

Regine. Einer — Schuld bin ich mir nicht bewußt.

Raimund. Schuld? — Na ja. Es wird überhaupt unmöglich sein, dir irgendwann eine — Schuld nachzuweisen.

Regine. Für die Zukunft kann niemand bürgen.

Raimund. Doch, du jedenfalls. — Aber mein Gott, sprich doch um Himmelswillen nicht so statuarisch, wie — wie der Komtur auf dem Friedhof! Schuld, — was ist überhaupt Schuld? Das wissen wir heutzutage, wir sind einerseits das Produkt unseres Milieus, — und andrerseits — (Er stockt.)

Regine (blickt voll Erwartung auf).

Raimund. Na —, jeder ist eben, wie er einmal ist. Du, — ja, du kannst froh sein!

Regine. Wie bin ich denn?

Raimund. Bitte? — Ach so. Ja, das hab' ich mir grade jetzt hin und her überlegt.

Regine. Ah?

Raimund. Jawohl. Ich bin doch kein Barbar. Stell dir vor, du wärst eine zarte hilfsbedürftige Frau, eine Frau, die über — über dem allem zerbrochen wäre, (indem er sich verspricht) hätte zerbrechen müssen —, traust du mir zu, daß ich dann jemals daran gedacht hätte —

Regine (steht auf; hart). O Gott, wie ist das alles daher geschwatzt! — Verzeih, ich bin natürlich auch nicht ganz auf der Höhe. Aber wenn du so redest, nur — um zu reden, dann kommt natürlich — nichts Gescheites heraus.

Raimund. Wie? — Ja, das ist schon möglich. Ich bin eben fertig, total fertig. Neulich, beim Tannhäuser, mitten im zweiten Finale —

Regine (setzt sich; sie ist offensichtlich mit ihren Gedanken bereits weit weg).

Raimund. — Aber das interessiert dich natürlich nicht?

Regine (schüttelt den Kopf).

Raimund. — Ja, mein Gott, so sprich du doch mal! Sag' doch, wie du dir die Sache erklärst! Sechszehn Jahre sind wir ganz leidlich miteinander ausgekommen, da muß doch irgendwo ein Grund verborgen liegen.

Regine (nachdenkend). Es mögen wohl von Anfang an gewisse Wesensverschiedenheiten zwischen uns bestanden haben.

Raimund. Wesensversch —? Aber sicherlich.

Regine. Teils aus natürlicher Anlage, teils durch die verschiedenartige Erziehung.

Raimund. Das nun schon ganz gewiß. Du und dein frommes Elternhaus, und mein Vater! Der berühmte Geiger, jeden Abend wo anders, Geld in Hülle und Fülle, Ruhm — und die Damen! Ich habe Briefe gefunden, als er starb, — Briefe! Man sollt's nicht glauben, von wem! Zum Beispiel, hättst du für möglich gehalten, —? (Er verstummt jäh, als er Regines Blicke starr auf sich gerichtet fühlt.)

(Langes Schweigen.)

Regine (fährt in ihrem düster-hartnäckigen Tone fort, indem sie unwillkürlich zusammenschauert). — — Oder vielleicht bestanden im Grunde auch wieder keine solche Wesensverschiedenheiten.

Raimund. — Das ist mir zu hoch. Entweder ja oder nein. Und sogar ganz bestimmt war es so. Hier an dieser Stelle hat Hella — verzeih'! — hier an dieser Stelle — ist es zur Sprache gekommen, — und das hat wie der Blitz bei mir eingeschlagen: nie hast du ein Lied von mir gesungen, — nie eine Note von mir! Das war — Herrgott, wie sagt man doch gleich? — richtig: das war natürlich Instinkt, aber gerade sowas sitzt am tiefsten.

Regine. — Ich fürchtete mich davor.

Raimund. Fürchten?! — Ich weiß nicht, hab' ich recht gehört? Du fürchtetest dich?

Regine (nickt).

Raimund (lacht). Erlaube, — das ist komisch. Warum denn?

Regine. Ich fürchtete, ich könnte mich verraten.

Raimund. Verraten?! Verraten?!! — Du wirst immer rätselhafter.

Regine. Es ist gut möglich, daß du mich nicht verstehst.

Raimund. Wahrhaftig, ja. — Aber — einen Augenblick nur! Ich bin so entwöhnt jetzt, etwas Ernsthaftes durchzudenken, mein Gehirn kommt mir manchmal vor — haha! — wie eine Pauke: es hallt drin wider, aber alles öde und leer. Also — erlaube, — verraten wolltest du dich nicht? Da mußtest du doch etwas verbergen, verheimlichen wollen. Was war denn das, ja?

Regine. Tragen wir nicht alle eine Maske?

Raimund. Wie? Ja natürlich, — in einem gewissen Sinne. — Ich schlage ein Ekel nicht sogleich hinter die Ohren, wenn ich möchte, sondern ich sage: „Verehrtester, Bester" zu ihm. Aber daheim? Deshalb heiratet man doch, dazu hat man doch Freunde, daß man mal verschnaufen kann, daß man sich mal ohne Gene geben kann. Ewig hinterhaltig sein kann man auf die Dauer ja gar nicht.

Regine. — Du bist nicht hinterhaltig gewesen in diesen letzten Wochen?

Raimund. Wie? — Erlaube, das war ein Ausnahmszustand.

Regine. Aber früher warst du ganz und gar offen, ohne Einschränkung?

Raimund (schnell). Ja. — (Mit einem Male ganz ernst.) — Das heißt: ich wollte wohl, aber gerade dir gegenüber, — das ging einfach nicht. Es war immer wie in Frack oder Smoking. Immer, Regine. Und du, Regine,

zu jeder Stunde, auch (indem er an sie herantritt, ganz leise) wenn wir uns am nächsten waren, bist du — Dame geblieben. Nie bist du Weib geworden.

Regine (in dumpfem Grolle). Ich hab' immer gemeint, dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier, daß er seine Instinkte, so gut es gehen will, — unterdrückt und zügelt.

Raimund. Da haben wir die verfluchte Askese! — Torheit! Diese — Instinkte sind nun mal da! —

Regine. Manchmal erschrickt man davor.

Raimund. Torheit! Blödsinn! Damit wollen sie uns das Leben vergraulen. Und gerade deine Eltern und — o Gott! — deine Tanten!! Eng, eng, zum Ersticken eng! (Pause.)

Regine. — Und wenn nun auch ich herausgewollt hätte aus dieser Enge? (In einem starken Crescendo.) Ich — erstickte ja darin, ich — starb vor Sehnsucht, vor — Gier, alles hinter mich zu werfen, allen alten Plunder —

Raimund (atemlos). Ja, — mein Gott, — da lern' ich dich plötzlich kennen. — Regine, — Regine! Warum hattest du nicht den Mut? Warum hast du dich nicht gegeben, wie du warst? — (Indem er auf sie zutritt.) Wie du — bist?

Regine (zurückbebend). Ich bin nicht so, wie du denkst.

Raimund (in einem Ausbruch). Doch und doch! Und doch! Das ahnt' ich ja; darum hab' ich dich ja geliebt, deshalb mußt' ich dich haben! Regine, warum — warum nur hattest du nicht den Mut?

Regine (bebend). Ich kann nicht so dastehen, bloß, nackt, ich kann mich nicht preisgeben. Ich — will auch nicht.

Raimund (überschwenglich). Preisgeben?! — Hingeben! Ganz hingeben! O du, du! (Beredt und voll Glut.) Eine Stunde, — ein Augenblick, Regine! — (Er muß die Worte immer erst suchen.) wo eines sich dem andern — hingeweht von einem — Sturme, ganz und gar auf Gnad' und Ungnade, auf — Tod und Leben hingibt, — ausliefert, — so ein Erlebnis, das bindet für immer aneinander. Man — ergreift Besitz voneinander, man ist verkettet wie — durch eine Schuld, und (schluckend vor Erregung) solche zwei Menschen können sich trennen, so lang und weit sie wollen, — sie gehören doch zu einander, — bis sie sterben!

Regine (nach einem langen Schweigen; mit ungeheurer Überwindung). Solche — Erlebnisse, — meinst du, — hat es in unserem — Zusammenleben nicht gegeben?

Raimund (verneint durch eine verlegene, aber entschiedene Geste).

Regine (bricht in ein lautloses Weinen aus).

Raimund. Was hast du? (Mild). Regine!

Regine (rafft sich auf, tritt tastend auf die Lampe zu und schraubt sie herab).

Raimund. Regine!!

Regine (die Hand vor den Augen). Das Licht! (Zurückkehrend wirft sie sich in einen Stuhl; schluchzend, wie für sich). Und ich bin fast vergangen — vor Scham, ich war mir selber verhaßt.

Raimund (ist im Innersten erschüttert; er tritt in überströmender Empfindung auf sie zu, um sie in seine Arme zu nehmen.)

Regine (richtet sich langsam auf; zuerst bebt sie seiner Umarmung unterwürfig entgegen, mit einem Male aber reckt sie sich von ihm zurück. Ihre Augen richten sich feind-

selig auf ihn und verlangen doch zugleich Liebe, in einem merkwürdigen Zwiespalt, wobei denn die Schauspielerin an Penthesilea denken mag.) Ich kann nicht! (Birgt das Gesicht in den Händen). Ich kann nicht. — O du, was für Schmerzen leid' ich um dich!

Raimund (erschlafft in dieser Zuspitzung des Konfliktes; er führt die Hand in einer trostlosen Gebärde zur Stirn und läßt sie dann wieder sinken, als ergäbe er sich in etwas Altgewohntes, Vorhergesehenes, Unabänderliches. Tonlos, gequält). Das versteh' ich nicht. Das ist mir zu viel. Wirklich, ich versteh dich nicht, Regine. (Seine Nerven halten nicht mehr stand; stoßweise.) Ich bin nicht imstande dazu. Überhaupt — ich — ich — ich kann nicht mehr. Ich spüre, — ich weiß es, — ich werde noch verrückt, — wahnsinnig! — (Er wirft sich in einen Stuhl, die Hände zittern ihm, wie er sich über die Stirn streicht. Allmählich beruhigt er sich. In leichterem Tonfall). Schade, schade! Grade jetzt schade! Die neue Oper hätte gut werden können. Gut?! Prima, prima! (Aufspringend.) Eine große Szene hab' ich drin, — (Er geht zum Flügel.) — der Flügel ist ja verschlossen?

Regine (hat bisher über seinen jähen Ausbruch erschrocken gestanden; unsicher). Ja.

Raimund. Ihr musiziert nicht mehr? Gar nicht mehr?

Regine. Nein.

Raimund (heimlich, traurig). Ich dachte nun, du würdest dir Beethoven spielen, — den langsamen Satz aus der Hammerklaviersonate, — oder mit Eva eine Violinsonate, —

Regine (schüttelt stumm den Kopf; Tränen laufen ihr über die Wangen).

Raimund (setzt sich stumm in einen Stuhl; nach einer Weile). Da ist viel zugrunde gegangen!

Regine (sitzt schweigend, die Augen auf ihn gerichtet).

Raimund. — Wie das hat kommen können? — Du hast wohl recht: man soll seine Instinkte zügeln, aber — (mit den Zähnen knirschend, vor Wut weinend) ich — ich vermag's nicht!!

Regine. Deine Kunst muß dir drüber weghelfen. Wie du heut abend das Tristanvorspiel —

Raimund (stöhnend). Das war ja für sie. Nur für sie!! Ich lauf' ihr nach, wie die Hunde auf der Gasse. Ich möchte sie anspeien, aber — (indem er sich verzweifelt zu Regines Füßen wirft) ich kann nicht sein ohne sie!!

Regine (hat diesem Ausbruch hilflos entgegengesehen und steht nun wie erstarrt; sie bebt zurück, als er sein Gesicht in die Falten ihres Kleides birgt. Trotzdem tasten ihre Hände leise nach seinem Haupte. Zuletzt aber, nach einer langen, schweren Pause, wächst sie aus ihrer Vernichtung langsam zu einer Gebärde edlen Stolzes empor; mitteninne wird sie von Raimund unterbrochen).

Raimund (hat sich nach einem krampfhaften Schluchzen allmählich ermannt; trotz seiner Haltung empfindet er Regines Starrheit und wagt endlich, zu ihr aufzuschauen. Er erkennt, was er getan hat und richtet sich auf, indem er von ihr zurückweicht; halblaut). Ich bin wahnsinnig! — Verzeih! Verzeih! (Nach einem kurzen Zögern wendet er sich ab und zieht unschlüssig, fahrig, gedankenlos seinen Pelz an.) Ich darf hier nicht bleiben. — — Wirklich, ich bin wahnsinnig. — Regine, ich bitte dich, — verzeih mir. (Ungebärdig, wie ein Kind, das einen Wunsch verweigert sieht.) Regine! Regine!! Ich bitte dich! — Ich mag nicht so fortgehn von dir! — Regine!! — Du — du weißt ja gar nicht, wie es um mich steht! Verzeih mir!

Regine (nickt).

Raimund. Ich danke dir. (Danach wendet er sich verlegen zur Tür in der Mitte.)

Regine (mit den Worten ringend). Wär' es nicht besser, Eckart begleitete dich.

Raimund (müde, apathisch). Wie? — Ja. Wenn du wünschest —? Das kann er gern tun. (Will zur linken Tür.)

Regine (wehrt ihm und öffnet die Tür selbst; halblaut). Doktor!

7. Szene.

Eckart. Regine. Raimund.

Eckart (tritt in die Tür und wartet fragenden Blicks).

Regine (gefaßt). Raimund meinte, es wäre ihm lieb, wenn Sie ihn auf dem Heimwege begleiteten.

Raimund (hat wie betäubt gestanden; nach einer Weile, wie erwachend). Ja, eigentlich können wir ja das kurze Stück gemeinsam gehen.

Eckart (ratlos). Natürlich! Warum nicht?

Raimund (schon etwas ungeduldig). Schön. — Gehen wir also! — (Bittersüß lachend.) Haha, ich hab' ja die Schlüssel noch. (Er tritt einen Schritt in starker Bewegung auf Regine zu; danach, als sie ihm nicht entgegenkommt, erschöpft, ergeben.) Leb' wohl, Regine! (Hält ihr die Hand hin.)

Regine (legt die ihre hinein; tonlos). Leb' wohl.

Eckart (verabschiedet sich von Regine mit einem festen Händedruck).

Raimund (läßt ihn durch die Mitte voraus). Komm, komm! (Beide ab).

8. Szene.

Regine. Eva.

Regine (sinkt gebrochen in einem Stuhl zusammen und brütet unvermögend, etwas zu denken, vor sich hin; regungslos. Ihr Antlitz verfinstert und verhärtet sich. Sie grübelt über einem Plan, und diese marternden Erwägungen lösen allgemach ihren Körper aus seiner Starre).

Eva (tritt leise in die linke Tür und nähert sich der Mutter, halblaut). Mutti!!

Regine (schaut aus ihrem Überlegen auf).

Eva (nochmals, leise). Mutti!! (Mit einer unglaublich rührenden Gebärde ihrer jungen Hände fragt sie nach dem Vater.)

Regine (schüttelt traurig den Kopf; die Worte suchend, tonlos). Sei gut, Kind! — Die Zeit, — das Leben gleicht alles aus.

Eva (wirft sich mit einem Schrei ihr zu Füßen und umklammert ihre Kniee). Mutti, mir graut vor dem Leben!!

Regine (sieht mit starren, finsteren Blicken geradeaus).

Eva (drängt sich mit einem Male krampfhaft an die Mutter, angstvoll). Mutti!

Regine (mild, tränenerstickt). Kind!

Eva (weinend). Bleib bei mir, Mutti! — Immer! (Leise, wie ein beruhigtes Kind.) Mutti!

Regine (schaut wortlos auf das Kind in ihrem Schoß; Tränen tropfen ihr von den Wangen herab und ihre Hände liebkosen zart den Scheitel des Kindes).

(Vorhang).

Vierter Aufzug.

Szene: Das Wohnzimmer der Kammersängerin Welten. Ein wenig tiefer Raum, sehr hell, in gutem modernen Geschmack mit weißen Möbeln eingerichtet. Die Wände sind mit hellem geblümten Stoff bezogen; an der rechten Wand ein Fenster, mit weißen Stores verhangen, darüber zum Zimmer stimmende, schmale Übervorhänge, vor dem Fenster ein Damenschreibtisch mit Korbstuhl davor, an der Wand nach rückwärts ein Diwan mit einer hellen Decke, davor ein Eisbärenfell. In der hinteren Zimmerecke links ein niederer Schrank, darauf eine Vase mit losen Blumen, die später durch einen großen Strauß ergänzt werden; rechts von der Mitteltür ein ähnlicher höherer. Nach der linken Seite des Zimmers gerückt ein viereckiger, mäßig großer Tisch, weiß gedeckt, darum herum drei bequeme, geflochtene Korbstühle. Die etwas steifen Holzstühle stehen in den Ecken. Alles ist sehr behaglich und sauber. Helles, klares, warmes Vormittagslicht eines Wintersonnentages.

1. Szene.

Ria. Hella. Die Zofe.

Ria (sitzt am Tische, in ein von Hella überkommenes, etwas schlampiges Morgenkleid gekleidet, und legt Patience.)

Hella (kommt durch die Mitte, strahlend von frischer Schönheit. Sie hat eben ihr morgendliches Bad genommen; das Haar ist flüchtig, aber gefällig aufgesteckt, sie ist in eine luftige Frisierjacke gekleidet. Alles an ihr ist sehr kostbar und sauber, aber irgendwo mag vom Ärmel ein Stück Spitze herunterhängen. Mit bezug auf die Patience). Geht sie auf?

Ria. Wart mal, Hellachen! — Bube, Dame, König — As, sieben, acht, neun, zehn, Bube, Dame — nein. Aber vorhin die Bildergallerie glatt, ganz glatt.

Hella. Dann läßt man's halt genug sein.

Ria. Doppelt genäht hält besser.

Hella. So? — Dann paß mal Achtung, Tantchen. (Hat sich eine Zigarette angezündet und pafft kreuzvergnügt.) Hier fängt's an. Bube, Dame, König, As. Fertig!

Ria. Nö, nö! Menschen ja, — aber Karten lassen sich nicht bemogeln. (Wie Hella zur Tür links geht und auf die Klingel drückt.) Gott, — laß doch, Hellachen! Was willst du denn? (Tut so, als ob sie aufstehen wollte.)

Hella. Bleib sitzen! (Übermütig zur Tür hinausrufend.) Frühstück! — Ich hab' einen Mordshunger. Tantchen, feste durchschlafen, dann schwupp in die Wanne, Dusche und hernach — Frühstück, — ! (Sich reckend.) O Tante, — das Leben ist doch schön!

Ria. Ja, du, Hellachen! Ich hab' wieder eklig das Reißen gehabt die Nacht. (Zeigt die Hand.) Hier, guck mal, so dick!

Hella. O Gott, o Gott!

Ria. Spät bist du nach Haus, Hellachen.

Hella. Na ja.

Ria. Wars denn nett?

Hella. Famos.

Ria. Ihr habt also Versöhnung gefeiert?

Hella. Gott bewahre. (Hat die Zigarette fertig geraucht, ungeduldig zur linken Tür.) Frühstück!!!

Die Zofe (begegnet ihr gerade in der Tür und trägt Schokolade, Brot und Butter auf, darnach wieder ab).

Hella (sieht ihr beim Servieren wohlwollend zu). Endlich! — Lecker! Lecker! Gut machen Sie Ihre Sache, Kind!

Ria (als die Zofe wieder hinaus ist). Der Arme!

Hella (macht sich mit Inbrunst über das Frühstück her und zuckt nur obenhin die Achseln).

Ria (seufzend). Schade, schade!

Hella. Nu hör' aber auf! Bist bloß selber verliebt in ihn, alte Eule du!

Ria. Er ist ein schöner Mann, — ein feiner Mann. Er wäre imstande gewesen, sich scheiden zu lassen.

Hella. Tantchen, — Schluß!

Ria (trotzig). In den Karten stand er dir auch zu. Aber, 's war ein Blonder dazwischen.

Hella (lacht amüsiert in sich hinein). Ist schon da.

Ria. Hellachen! — Wer denn?

Hella (innerlich schon stark beteiligt, aber zunächst ganz achtlos). Der fliegende Mann, — der gestern den Vortrag hielt. (Gerät in Laune.). Ein Prachtmensch! Ein entzückender Kerl! Himmelherrgott, das war schon die reine Erlösung, mal was andres hören, als Musik und Theatertratsch! — Heut nachmittag fahr' ich Auto mit ihm, Tantchen. Blitzzugtempo! Und fliegen will er mir auch lernen. Tantchen, spann den Schirm auf, es regnet blutige Knöchelchen!

Ria (bestimmt). Nö, Hellachen, da bin ich gar nicht bange. Du kommst nicht in der Luft um, — bei einer Reise übers Wasser!

Hella. Pfui Teufel.

Ria (zuckt die Achseln, schnippt mit dem Spiel Karten). Hier steht's. Nichts zu machen.

Hella. Das find' ich aber sehr —, hundsgemein ist das von deinen Karten. — Wasser, prr! — Na egal, Post da?

Ria. Zweierlei bloß. — (Reicht einen Brief hin). Von ihm.

Hella (wiegt den Brief in der Hand). O Gott, das sind mindestens zwanzig Seiten. Und verwischt! Und 'n Klecks! Der ist aber mal in der Rage gewesen.

Ria. Lies doch!

Hella. Nein. Er langweilt mich. Und das —?

Ria (gibt einen zweiten Brief hin). Mit ganz fremden Marken.

Hella (erbricht den Brief; versteht anfangs nicht). Was wollen die Kerls? — — Aha!

Ria (neugierig). Nu? — Sag doch, Hellachen!

Hella. Ich soll im Convent-Garden-Theater dreimal die Salome singen.

Ria. Sieh mal an!

Hella (studiert in dem Brief). — Deutsch können die aber nicht! (Liest vor.) — „und wir anbieten zu Sie vor diese drei Auftretens eine Belohnung von zweihundert Pfunds!"

Ria (will sich vor Lachen ausschütten). Und wir anbieten zu Sie eine Belohnung von — zweihundert wollen die Schubiaks geben?! Die wissen wohl nicht, wer du bist.

Hella. Pfund, Tantchen! Ein Pfund ist zwanzig Mark.

Ria (an den Fingern zählend). Zwei mal zwanzig, zwei Nullen dran. Aha, viertausend. Das geht. — (Lustig.) Und anbieten wir zu Sie eine Belohnung, — eine Belohnung, Hellachen! — Wo wohnen denn die Leute?

Hella. Na, in London doch. — — Du, da müßt' ich aber übers Wasser.

Ria. Wieso denn?

Hella. Herrgott, London liegt doch in England, — auf 'ner Insel.

Ria. Nö, du, das ist Venedig. Und da fährt man auf 'ner Brücke rüber.

Hella (den Finger auf der Stirn). Tantchen, London!! Aber groß breit kann das Wasser auch nicht sein. Ich weiß doch, die Hinzelmann ist vorm Jahre nach Tisch hier weg, und am andern Mittag hat sie in London gegessen.

Ria. Hellachen, — übers Wasser nicht!

Hella. So'n kleines Stücksken!

Ria. Stücksken! — Weißt du's? — Hellachen, ich bitte dich!

Hella (macht sich von ihrem Aberglauben frei). — Hol' mal die Landkarte aus'm Fahrplan.

Ria (steht eifrig auf und verschwindet in der linken Tür). Gerne. Aber wo ist er denn gleich?

Hella. Ja, ich weiß doch nicht; — gelb sieht er aus.

Ria. Hat ihm schon. (Erscheint wieder.) Nun paß mal auf. (Sie faltet die Karte auseinander.)

Hella. Tantchen, das ist ja der Stiefel, Italien. Hier!

Ria. Richtig, — London. Siehst du, da ist aber 'ne ordentliche Masse Wasser zwischen.

Hella. Ach, das wird auf Landkarten bloß schlimmer gemalt.

Ria. Hellachen, —.

2. Szene.

Die Zofe. Hella. Ria. Toni.

Die Zofe (tritt ein, will abdecken und flüstert dabei Hella ins Ohr).

Hella (unwillig, erschrocken). Wer ist da? Um Gottes willen —

Die Zofe. O nein, gnä' Fräulein, nur Fräulein Toni.

Hella. Ach so, Toni. Ja natürlich, herein mit ihr! (Wehrt ihr abzudecken.) Nein, nein, ich bin noch lange nicht fertig.

Die Zofe (ab links).

Toni (sehr adrett und knapp in ein schlichtes hellgraues Schneiderkleid gekleidet, eine kleine Rindledertasche in der Hand). Guten Morgen, gnä' Fräulein. Morgen, Fräulein Bonelli.

Hella. Sie kommen grad recht, Toni. Nicht wahr, Sie sind doch mal in London gewesen?

Toni. Jawohl, gnä' Fräulein. Als ich noch Jungfer war, —

Ria (lacht vorlaut). Immer reißt sie 'nen Witz.

Toni (tut, als habe sie nichts gehört). Als ich noch Jungfer war, mußt' ich Frau Gräfin Aurach nach London begleiten. (Sie packt sämisch Leder, mannigfache Feilen, Scheren, Cremes usw. aus.)

Hella. Fährt man da lange übers Wasser?

Toni. Gewiß, gnä' Fräulein, ein paar Stunden schon. Es war sehr amüsant. Frau Gräfin waren furchtbar seekrank.

Ria. Da hast du's, Hellachen. Um keinen Preis!

Hella. Abwarten! London — das will was heißen. — Aber fangen Sie nur immer an, Toni.

Toni. Haben gnä' Fräulein heute Zeit?

Ria. Probe ist erst halb zwölf.

Toni. Dann bitte, gnä' Fräulein, von unten nach oben. (Sie kniet nieder und nimmt während des Folgenden an Hellas Füßen die Pflege vor.)

Hella (frühstückt dazu behaglich und schiebt auch ab und zu Toni einen kleinen Kuchen in den Mund).

Toni (geschäftsmäßig). Der alte pensionierte Rendant Winter ist gestorben letzte Nacht.

Hella. Der alte Winter? — Tantchen, einen Kranz. Vergiß nicht! Hat mir manchen Vorschuß ausgezahlt. (Kraut Toni den Kopf.) Weiter, mein Figaro!

Toni. Frau Polizeirat Knopp ist mit dem kleinen Trotzendorf vom Operettentheater flüchtig gegangen.

Hella. Tantchen, — Knopp, das ist doch der von der Zensur?

Ria (nickt). Dem deine Salome zu wenig anhatte.

Hella. Jawoll doch.

Ria. Ja, Hellachen, der hieß Knopp, Polizeirat Knopp.

Hella. Die Frau hat recht. Das mag einer gewesen sein! Wer sich vor einem bißchen nackten Fleisch gleich bekreuzt, na —! Die Frau hat recht. (Trällernd, Figaros Hochzeit, 1. Akt 2. Duett Susanne-Figaro.) Weiter, nur, mein lieber Figaro, weiter nur, mein lieber Figaro!

Toni (nach einem kurzen Aufblick, gesenkten Hauptes). Herr Hofkapellmeister Thurneysen hat gestern nach dem Konzert seit langer Zeit zum ersten Male wieder bei seiner Gattin vorgesprochen.

Hella (springt auf; froh). Mädchen, ist das wahr?

Toni. Aber gnä' Fräulein! Ich erzähle nur Tatsachen.

Hella. Aber wie kannst du das wissen?

Toni. Sowas erfährt sich doch leicht. Eine Treppe höher massier' ich Frau Major von Gobatzky.

Hella (ausgelassen). Tantchen, wat sagste nu?

Ria. Gott, Hellachen, natürlich freu' ich mich. Er war immer so ein feiner, nobler Mann.

Hella. Na also! (Setzt sich wieder.) So mußt' es kommen. Immer hab' ich's gesagt. Bravo, Toni, bravissimo!

Toni (wieder bei ihrer Verrichtung). Aber, gnä' Fräulein, der Herr Hofkapellmeister hat die Wohnung nach einer knappen halben Stunde wieder verlassen.

Hella. Ja, so flink geht's nicht. Wenn nur ein Anfang gemacht ist!

3. Szene.

Die Zofe. Hella. Ria. Toni.

Die Zofe (tritt aufgeregt in die Tür links). Gnä' Fräulein —

Hella. Sie müssen lauter sprechen, Kind! Was ist denn los?

Zofe. Frau Hofkapellmeister Thurneysen bittet gnä' Fräulein um eine Unterredung.

(Lange, betretene Pause.)

Toni (nestelt ihre kleine Uhr heraus, sehr mokant). Um zehn Uhr fünfzehn!

Ria. Laß sie nicht rein, Hellachen! In der Karte stand dir eine schwarze Frauensperson mit viel Ärger ins Haus. Mit viel Ärger!

Hella (überlegt stumm und finster).

Ria. Hellachen, ich bitte dich!

Hella. Gib mir mal die Zigaretten rüber, Tantchen!

Ria (reicht mit zitternder Hand das Etui hin). Hier.

Hella (brennt sich eine Zigarette an, darnach zur Zofe, nachlässig). Sagen Sie Frau Hofkapellmeister, ich schliefe noch.

Zofe. Das hab' ich der gnädigen Frau schon gesagt. Sie hat gemeint, ich sollte gnä' Fräulein wecken; sie würde so lange warten.

Ria. Hellachen, lass' das rabiate Weib um Gottes willen nicht herein!

Hella (böse). Mal sehen, ob ich mich zu irgend was zwingen lasse! (Zur Zofe, scharf.) Sagen Sie Frau Kapellmeister, Sie hätten geklopft, aber ich wäre nicht zu wecken. Vermutlich hätt' ich gestern abend einen Rausch gehabt.

Ria. Famos, Hellachen. Rausch ist famos. Da wird sie schon Lunte riechen. (Steht auf.) Ich sags ihr selber.

4. Szene.

Vorige. Regine.

Regine (steht mit einmal in der Tür; nach Worten suchend). Ich — bitte um Verzeihung, Fräulein Welten, — aber ich — hörte draußen Ihre Stimme. Sie waren also wach, und ich — ich mußte Sie sprechen. Deshalb —

Hella (hat sie absichtlich reden lassen; jetzt endlich läßt sie sich herbei, zu sprechen; sehr ironisch, zugespitzt und lebhaft). Oh, ich bitte, gnädige Frau. Sie stören fast gar nicht. Nur müssen Sie fürlieb nehmen, wie Sie's gerade treffen. Unsereins ist tagsüber ziemlich besetzt, da muß man die Minuten sparen. Sie gestatten, — dies hier ist Fräulein Bonelli, hält mir mein bißchen Hausstand zusammen, und dies Fräulein Toni Ungeschick. Hat aber in Wahrheit die geschicktesten, flinksten Hände; ich kann sie Ihnen für alles, was in das Fach Körperpflege schlägt, dringendst empfehlen.

Zofe (ab links mit dem Frühstücksgeschirr).

Toni. Gnä' Fräulein, wie gütig!

Hella. Wollen Sie nicht Platz nehmen, gnä' Frau?

Regine (setzt sich willenlos, verwirrt). Danke.

Hella (zu Toni). Nur keine Müdigkeit vorschützen, Toni! Ich bin pressiert heute. (Zu Ria). Tantchen, warum reißt du denn aus? Da, setz' dich! (Zu Regine). Ist Ihnen der gestrige Abend gut bekommen, gnä' Frau.

Regine. Danke!

Hella. Hübsch voll war der Saal; fanden Sie nicht auch, gnä' Frau?

Regine. Voll? — Ja, ganz hübsch voll war der Saal.

Hella. Da können Sie ja bald das Modenatelier der vereinigten Bühnenkünstlerinnen aufmachen, nicht?

Regine. O ja, hoffentlich.

Hella. Ob Sie viel Kundinnen bekommen werden? (Als Regine nur düster schweigt, legt sie mit einem Ruck die Maske ab. Sie steht nach einem kurzen Überlegen und Sichfassen auf; mit gebieterischer Gebärde.) Raus, Toni! Pack dich! Und flink!! (Zu Regine.) Ich stehe Ihnen sofort zur Verfügung, gnädige Frau. Ich bitte nur, entschuldigen Sie mich zwei Augenblicke. — Ich will eben einen Morgenrock überwerfen. (Mit ein wenig aufblitzendem Humor.) Tantchen, unterhalte die gnädige Frau einstweilen! (Ab durch die Mitte.)

Toni (rafft ihr Gerät zusammen und geht mit einer Verneigung links ab).

5. Szene.

Ria. Regine.

Ria (schüchtern). Wollen Sie nicht wieder Platz nehmen, Frau Hofkapellmeister?

Regine. Danke. — Oder auch ja. (Setzt sich.)

Ria. Es tut mir leid, daß Frau Hofkapellmeister so Ungelegenheiten durch uns gehabt haben. — Der Herr Hofkapellmeister ist ein so feiner, nobler Mann.

Regine. Gutes Fräulein, mir ist es ebenso lieb, Sie unterhalten mich nicht.

Ria. Aber Hellachen hat mir doch gesagt, ich sollte?

Regine. Ich dispensiere Sie davon.

Ria (nach einer langen Pause, fast drohend). Was wollen Sie eigentlich von ihr?

Regine. Darüber bin ich Ihnen wohl keine Rechenschaft schuldig.

Ria. Nein. Aber sie soll keinen Ärger haben, wenn Sie nu kommen und machen ihr Vorwürfe. Alles hackt auf sie ein. Natürlich. Ihr kennt sie ja gar nicht. Ich — ich allein weiß, wie sie ist. Mich altes Tier hat sie draußen aufgelesen, — fragen Sie bloß um Gottes willen nicht, wie und wo! Und was hat sie aus mir gemacht!

Regine (dumpf). O ja, gutherzig mag so eine wohl nebenher auch manchmal sein.

Ria. Wie meinten Sie, Frau Hofkapellmeister?

Regine. Oh, nichts, gar nichts.

Ria. Also ja. Glauben Sie mir nur, sie ist herzensgut.

Regine. Ich glaub' es Ihnen ohne weiteres.

Ria. Na ja! Also dann: was wollen Sie eigentlich von ihr? — Nehmen Sie sich in acht, daß Sie ihr nichts zu leide tun! Da bin ich auch noch da! (Sie steht Reginen drohend gegenüber.)

6. Szene.

Hella. Ria. Regine.

Hella (tritt, in einen reichen hellen Morgenrock gekleidet, durch die Mitte ein). Tantchen! Nanu?!

Ria. Hellachen, ich bitt' dich, schick' die Frau da fort!

Hella. Tantchen!

Ria. Jawohl, ich bitt' dich, schick sie weg. Die hat was vor gegen dich.

Hella. Na, das wollen wir mal erst abwarten.

Ria. Hellachen!

Hella. Ich steh schon meinen Mann.

Ria. Laß' mich wenigstens dabei!

Hella (ungeduldig). Unsinn. Scher dich raus, Tantchen! — Na, wird's? (Führt sie gütig-gewaltsam rechts zur Tür, schiebt sie hinaus und dreht den Schlüssel um.)

7. Szene.

Hella. Regine.

Hella (erklärend). Es ist besser so. Horchen kann sie nicht, sie hört ein bißchen schwer. Aber sonst ist ihr alles zuzutrauen. Ich glaube, sie ließe sich für mich spießen und pfählen. (Weist auf einen Stuhl.) Gnädige Frau! Erst aber — ich bitte Sie um Verzeihung wegen dieser Affenkomödie vorhin. (Freimütig.) Ich hätte die ganze Gesellschaft, diese schwatzhafte Elster, die Toni voran, gleich zum Tempel hinauswerfen sollen. Na, —

Regine. Ich meinte, Sie würden meine Gründe verstehen.

Hella. Vorhin war ich zu wild, jetzt schon eher. Und eh' wir uns weiter unterhalten, — vielleicht sind Sie dann gleich zufriedengestellt, gnädige Frau, — also was ich hab' tun können, Ihren Herrn Gemahl vor den Kopf zu stoßen, gründlich, — das hab' ich getan. Von mir aus ist die Geschichte tot, begraben. Wenn er's nicht glauben will, tut's mir leid; — ändern kann ich aber nichts dran.

Regine (verharrt in dumpfem Schweigen).

Hella (gutmütig). Gott ja, das mag hart klingen, gnädige Frau. Aber da's nun mal passiert ist —! Und für Ihren Gatten ist's auch so sicherlich das einzig richtige. Gewiß haben Sie sich gestern abend schon ausgesprochen?

Regine (blickt aufs höchste erstaunt auf).

Hella. Gelt, merkwürdig? In diesem Nest weiß jeder, wann beim Nachbar Grütze gekocht wird und wann Zwetschgen. — Wie gesagt, mich freuts von Herzen.

Regine. Sie sind arg im Irrtum, Fräulein Welten. Bisher hat nicht die geringste Annäherung zwischen meinem Manne und mir stattgefunden.

Hella. Aber er war doch —?

Regine. Ja, gewiß, Sie sind ganz richtig bedient, er war bei mir gestern abend, — aber eigentlich nur, — um mir zu erklären, — daß er — daß er unmöglich von Ihnen lassen könne!

Hella. Hab' ich mir's nicht gedacht?! Allemal ist's so! — Was machen wir da, gnädige Frau? Also, ich hab' nicht mehr soviel (mit den Fingern schnippend) übrig für ihn. Darauf können Sie sich verlassen.

Regine. Ich glaub' Ihnen, Fräulein Welten.

Hella. Und er? — Ach, sicher wird er sich mit der Zeit dreinfinden; — er muß einfach.

Regine (zögernd). Ich habe mir überlegt, — vielleicht wird eine längere Trennung am besten wirken.

Hella. Aus den Augen, aus dem Sinn? — Aber ja, gnädige Frau! Jawohl, packen Sie die Koffer und fahren Sie mit ihm — nach Nizza, zum Beispiel, zum Karneval! Nur lassen Sie nicht Ihr famoses Töchterchen zu Hause! Das Kind — darunter hat er mit am meisten laboriert. Das Kind muß mit! Auf jeden Fall.

Regine. Ich hatte mir eigentlich vorgestellt, Sie, Fräulein Welten, sollten weggehen von hier.

Hella. Ich?! — Hm, ja. Ich hab' da gerade einen Gastspielantrag nach London, dreimal Salome. Urlaub gibt mir die Intendanz schon, das könnt' ich schließlich annehmen. Ihnen zu lieb, gnädige Frau. Denn ich fahre nun mal nicht gern übers Wasser. — Und außerdem: die paar Tage, eine Woche höchstens, — würde das was nützen?

Regine. Kaum. Ich hatte mir auch gedacht, Sie sollten länger abwesend sein; am besten für immer.

Hella. Wieso?

Regine. Hängen Sie etwa an unserem kleinen „Nest"?

Hella. Nein. Die Leute sind sehr lieb zu mir, gewiß; aber April nächstes Jahr geh' ich ja doch nach Wien. Nur — bis dahin hab' ich Kontrakt. Selbst wenn ich wollte, gnädige Frau, ich könnte nicht.

Regine. Kommen Sie doch um Urlaub ein, recht lang!

Hella (wird ungeduldig). Mein Himmel, ich sagt' es ja schon: acht Tage — mit Vergnügen. Länger — unsere Exzellenz würde sich bedanken!

Regina. Oh, Sie erreichen's schon.

Hella (richtet sich auf, bezwingt sich aber wieder, sehr ernst). Sowas dürfen Sie nicht wieder sagen!

Regine (sinkt nach einem trotzigen Aufbäumen gegen den Verweis in sich zusammen; furchtsam, fast weinerlich). Sie haben recht; ich — bin ganz wirr.

Hella (mit einer freundlichen Gebärde über den Tisch). Aber beruhigen Sie sich doch, gnädige Frau!

Regine (weicht zusammenfahrend vor ihrer Hand zurück). Sie sollen mich nicht bemitleiden. Sie nicht! — Sie sollen nur verstehen. (Schmerzlich, verzweifelt.) Großer Gott, ich weiß ja selber nicht, was ich will, — hier, — von Ihnen. Raimund — meinen Gatten können Sie mir nicht wiedergeben, — das ist richtig. Und (mit einem trotzig-scheuen Aufblick) trotzdem wollt' ich eigentlich —

Hella. Was wollten Sie eigentlich, gnädige Frau?

Regine (nach der Tür zeigend). — Es klopft.

8. Szene.

Vorige. Ria.

Hella (geht zur Tür links und öffnet sie weit, tadelnd). Was ist?

Ria (steht erschrocken mitten in der Tür, einen großen Strauß prachtvoller roter Nelken in der Hand). Gott, o Gott.

Hella (greift nach den Blumen, mit aufleuchtender Freude). Gelt, von Leutnant Crusius?

Ria (schüttelt den Kopf).

Hella. Von wem denn? — Ach so.

Ria (verlegen gegen Regine hin). Nein, nein.

Regine. Geben Sie sich keine Mühe. Ich kann mir's denken, die Blumen sind von meinem Mann.

Ria (nickt). Er wollte um jeden Preis herein. Ich hab' ihm gesagt, Hellachen, du wärst das neue Kostüm probieren.

Hella. Wenn er aber dort nachfragt?

Ria. Gott, wenn auch! Er braucht doch drei Viertelstunden wenigstens hin und her.

Hella. Du hast's hinter den Ohren, Tantchen! Famos! Und — hierherein kommt mir niemand! Verstanden? Niemand!

Ria. Ja, ja, Hellachen.

Hella. Niemand!!

Ria. Ja, ja.

Hella (sperrt die Tür wieder ab).

9. Szene.

Hella. Regine.

Hella (schaut eine Zeitlang auf die Blumen in ihrer Hand hinab, dann ordnet sie den Strauß in einer Vase).

Regine (zugespitzt). Sie — geben diese roten Nelken nicht zurück?

Hella. Er nimmt sie doch nicht. Oder er wirft sie in den Rinnstein. Und ich liebe Blumen. — Es tut mir natürlich leid, daß sie Ihnen zu Gesicht gekommen sind.

Regine. Oh, das macht nichts aus, zu all dem übrigen!

Hella (zuckt die Achseln). Jedenfalls sehen Sie, gnädige Frau, selbst wenn ich von hier fortgehen könnte — und wollte, es wird nicht so leicht halten.

Regine. Es ist aber trotzdem das einzige.

Hella (hat nur ein Achselzucken als Antwort).

Regine (ruckweise). Ich hatte mir sogar — vorgenommen, Sie — wenn es anders nicht ginge — zu zwingen. —

Hella (wirft nur mit einem geringschätzigen Laut die Schultern zurück). Das war's also, was Sie eigentlich wollten?

Regine (mit einem Kopfheben). Ich glaube, — ja.

Hella. Und wie, gnädige Frau, gedachten Sie das auszuführen?

Regine (mißt sie lange, lange mit den Blicken, zieht dann mit einem Ruck einen Revolver aus dem Muff und legt ihn auf den Tisch). So.

Hella (nimmt zuerst mit einem aufblitzenden Blick Notiz von dieser tödlichen Feindschaft, dann geht sie, den Blick immer auf Regine gerichtet, auf den Tisch zu und nimmt den Revolver in die Hand; sie betrachtet ihn aufmerksam und legt ihn darnach wieder vor Regine hin, — wie eine Herausforderung. Danach aber sehr überlegen). Können Sie denn damit umgehen, gnädige Frau?

Regine. O ja. Wir hatten vor zwei Jahren — nein, vor drei Jahren schon — einen Hund.

Hella. Einen Hund?

Regine. Ja, einen Hund! Der wurde toll, und den hab' ich erschossen. Ich!

Hella. Ja natürlich. Ihr Herr Gemahl war nicht der rechte Mann dazu. Das versteh' ich ganz gut. Na, und jetzt (mit einer auffordernden Gebärde) darf ich wohl unsere Unterredung für beendet ansehen?

Regine (steht auf und wendet sich halb willenlos wirklich zum Gehen).

Hella. Übrigens, glauben Sie mir, — solche — Mordinstrumente imponieren mir gar nicht. Es ist wirklich nicht das erste Mal in meinem „bewegten" Leben, daß man sie mir unter die Nase hält.

Regine. Das waren vielleicht nur Männer.

Hella (stutzend). Ja, allerdings, nur Männer. Frauen sind gefährlicher, — da haben Sie recht.

Regine. Nicht wahr?

Hella (wirft den Kopf zurück). Im Grund ist es einerlei. Ich hab' auch nicht im Geringsten bange vor dem Tod. Denken Sie, meine gnädigste Frau, ich kann mir schlechterdings nicht vorstellen, wie ich einmal alt werden soll! Im Gegenteil, so mitten aus dem Vollen heraus, — herrlich!

Regine (sinkt langsam in sich zusammen; sie steckt unschlüssig den Revolver wieder in den Muff und tut ein paar ungewisse Schritte nach der Tür. Dann aber bleibt sie gesenkten Hauptes stehen).

Hella (hart). Beliebt noch etwas?

Regine (nach einer langen Pause). — — Nun haben Sie doch gesiegt!

Hella (versöhnlicher). Gesiegt?! Ach Gott, wir spielen doch hier kein Theater. Es ist wie bei einer Schaukel: mal oben, mal unten. Glauben Sie mir, gnädige Frau, ich hab' auch oft die Wände raufklettern wollen vor Wut und Eifersucht, oder aber beißen, kratzen und auch — schießen. — Das gibt sich!

Regine. Es kann sein. Nur — (aus der Tiefe heraus, gleichsam somnambul) — ich stehe nicht allein hier.

Hella (glaubt, Regine sei irre). Gnädige Frau? — Hier ist etwas Eau de Cologne?

Regine (lehnt das Mißverständnis mit einer entschiedenen Geste ab). — Mir ist, als stünd' ich hier für all' die vielen, denen Sie den Gatten geraubt haben, — oder den Verlobten.

Hella (schneidend höhnisch). Oh! Sie sind noch zu zählen!

Regine (hebt den Kopf von der Brust und durchforscht mit ihren Augen Hellas Antlitz.) — Wie kann das nur sein?!

Hella (mit überlegenem Spott). Ja, meine verehrte gnädige Frau, ich zerbreche mir zuweilen selbst den Kopf drüber. „Der Liebestrank" ist doch nur eine Oper von Donizetti, und auch im „Tristan" soll die Sache — hat man mir gesagt, mir ist's zu hoch! — nur symbolisch gemeint sein. —

Regine (wächst aus ihrer Benommenheit zu klarer Feindseligkeit heraus). Oh, jetzt weiß ich: das — Zügellose, — das — Schamlose in Ihnen hat ihn verlockt.

Hella (nimmt den erbitterten Kampf auf; nach einer Pause des Ansichhaltens). Ich — weiß, was Sie mit dem — Schamlosen meinen, meine gnädigste Frau. Deshalb können — Sie mich damit nicht beleidigen.

Regine (gibt wie hypnotisiert der Wahrheit die Ehre; den Kopf senkend). — Sie haben den Mut gehabt.

Hella. Jawohl, ich hatte den Mut. Sie aber waren feig, — feig und — verzeihen Sie, gnädige Frau! — dumm. Da schwatzen Sie gescheit daher, und studieren, und gründen Vereine, und malen und sticken, — in Gott's Namen! Die Frau soll überallhin mit dem Mann, durch dick und dünn. Aber meine gnädige Frau, zuerst und zuletzt sind wir doch zur Liebe geboren. Das ist auch ein anvertrautes Gut! Nicht bloß eine Kameradin will der Mann haben in uns, — nein, auch eine Geliebte, — eine Geliebte, die ihn beglückt, wie er sie. Das haben Sie versäumt, meine Gnädige, und darum haben Sie kein Recht, sich zu beklagen. (Ihr Körper strafft sich; sie wächst gleichsam.) Oh! Ich hab' Augen vor Glück leuchten sehn. Ich habe Glück geschenkt, ihm und den andern!!

Regine (dumpf). Er wäre nicht glücklich gewesen?

Hella. Ach, gehen Sie mit Ihrem kümmerlichen Bettelkram! Das muß verschwendet werden mit vollen Händen! (Herzlich, fast mütterlich.) Der arme Bursch! Hungrig, durstig, wie — wie verschmachtet war er! Bei mir erst hat er Liebe erfahren.

Regine (nach einem kurzen Schweigen in einem Ausbruch). Lüge! Lüge! Lüge!

Hella (stolz den Kopf schüttelnd; hochaufgerichtet).

Hier, an meiner Brust hat er geschworen, er hätte zuvor nicht gewußt, was Liebe ist.

Regine (erstickt). Oh! Lüge! Lüge!

Hella (hellen Triumph im Auge). — Ich erst hätt' es ihn gelehrt! — Ich!!

Regine (hat sich scheinbar auf Hella stürzen wollen; dann holt sie mit zitternden Händen den Revolver aus dem Muff und entsichert ihn. Sie ist im Begriff, ihn auf Hella zu richten. Mit einem Wutschrei). O, du! —

Hella (schaut furchtlos der Waffe entgegen, auf beides gleichmäßig gefaßt, daß die Rivalin die Tat nicht auszuführen wagt, oder — zu sterben.)

10. Szene.

Eva. Regine. Hella. Ria.

Eva (hat bereits mehrmals mit ihren kleinen Fäusten an die Tür geklopft; von außen, verzweifelt). Mutti! Mutti!!

Regine (hält jäh inne und horcht. Es muß sein, als verscheuche die helle Stimme des Kindes wie ein Sonnenstrahl allerhand Nebel und Dunst).

Hella (hat lauschend gestanden; jetzt wirft sie die Schultern zurück, geht lässig zur Tür und öffnet).

Eva (erscheint in der Tür und stürzt auf die Mutter zu).

Ria (drängt sich neben sie mit stumm fragender Geste).

Hella (weist Ria beschwichtigend zurück und schiebt schließlich die Alte hinaus; sie schließt die Tür hinter ihr).

Eva (weinend, lachend). Mutti! — Mutter!!

Regine (schaut die Tochter wie eine lichte Erscheinung an. Sie läßt die Rechte sinken, der Revolver fällt zu Boden. Mit beiden bebenden Händen umfaßt sie des Kindes Kopf und blickt ihm lange in die Augen. Tränen strömen ihr über die Wangen; erstickt). Kind! Kind! Mein liebes Kind!

Eva. Verzeih nur! — Guste und ich, — wir hatten so bange, — da bin ich dir nach. —

Regine (preßt sie stumm an sich).

Eva. Mutti!!

Hella (faßt mit der Hand nach dem Herzen, als sei sie getroffen, und steht danach mit hängenden Armen müde da).

Regine (küßt die Tochter ehrfürchtig auf die reine Stirn, umarmt sie nochmals und abermals. Dann zieht sie mühsam den Schleier vors Gesicht, rafft den Muff auf und wendet sich zur Tür; indem sie Eva schirmend, inbrünstig um die Schultern faßt). Komm, Kind! (Von der Tür aus wirft sie noch einen Blick auf Hella zurück, nicht mehr haßerfüllt, sondern gelassen abschließend und gleichzeitig von einem hoheitsvollen Stolz erfüllt; sie heißt Eva sanft vorausgehen und verläßt dann das Zimmer.)

11. Szene.

Hella.

Hella (hat Mutter und Tochter nachgeschaut, bis sie verschwunden sind. Danach steht sie mit finster geschürzten Brauen inmitten des Zimmers. Sie blickt sich langsam um und hebt den Revolver vom Teppich auf. Mit müden, schleppenden Schritten geht sie zum Schreibtisch und läßt sich in den Korbstuhl fallen. Es muß scheinen, als sei mit einem Male alle jugendliche Spannkraft von ihr gewichen; auch das Zimmer hat gleichsam seine freudige Helligkeit verloren. Mit dem Blick bleibt sie an der Waffe haften; sie öffnet eine Schublade des Schreibtisches, legt den Revolver hinein und schiebt sie wieder zu. Nach einer Weile, leise, langsam, aber fest). Einmal werd' ich ihn brauchen.

(Vorhang.)

Druck von Ernst Litfaß' Erben, Berlin C., Adlerstr. 6.

VITA, DEUTSCHES VERLAGSHAUS,
BERLIN-CHARLOTTENBURG.

Werke von

Franz Adam Beyerlein

Zapfenstreich

Drama in 4 Aufzügen

30. Auflage

Broschiert M. 2.—, Geb. M. 3.—

Der Erfolg des „Zapfenstreich“ bildet das dramatische Seitenstück zu dem des Romans „Jena oder Sedan“? Nach der begeisterten Aufnahme, die die Uraufführung im Berliner Lessingtheater fand, ging das Werk wohl über alle Bühnen Deutschlands und erweckte überall das jubelnde Echo seines ersten Erfolges — eines Erfolges, dem auch die Theater von London und Paris ihre Tore öffneten.

VITA, DEUTSCHES VERLAGSHAUS,
BERLIN-CHARLOTTENBURG.

Franz Adam Beyerlein

Jena oder Sedan?

250. Tausend.

Jubiläums-Ausgabe.

Tausend numerierte Exemplare auf bestem englischem Dünndruck-Papier hergestellt.
Gebunden M. 6.—

Neudruck der Jubiläums-Ausgabe
251.—253. Tausend.
Broschiert M. 3,50. Gebunden M. 4,50.

In besonders geschmackvollem Festgewand erscheint jetzt das 250. Tausend dieses wirklich unverwüstlichen Romans — eines der stärksten Bucherfolge der deutschen Literatur überhaupt. Denn nicht nur sein Thema ist aktuell geblieben. Was ihm vor allem immer neue Freunde zu Tausenden zuführt, das ist die von jeder Künstelei freie ursprüngliche Frische der Erzählung, die reiche Bewegung in der spannenden Handlung, die Lebenstreue der geschilderten Menschen.

VITA, DEUTSCHES VERLAGSHAUS,
BERLIN-CHARLOTTENBURG.

Ein Winterlager

Roman von

Franz Adam Beyerlein.

16. bis 20. Tausend.

300 S. Auf bestem Federleicht-Dickdruck-Papier.
In künstlerischem Umschlag brosch. M. 3,50.
Eleg. geb. M. 4,75.

„Beyerlein ist durch diese Arbeit zum Poeten geworden. Er hat ein gutes Buch geschrieben, ein sehr gutes sogar. Wie sich aus hundert geringfügigen Einzelzügen klar und sicher ein geschlossenes Ganzes fügt, das hat Beyerlein recht meisterhaft gestaltet." „National-Zeitung."

„Es sei gerade herausgesagt: „Ein Winterlager", Beyerleins neuestes Werk, ist sein bestes. Es ist die feinsinnige, stimmungsvolle Arbeit eines Poeten."
„Leipziger Neueste Nachrichten."

„Die Gesamtstruktur ist imposant und plastisch. Überall regt sich Beyerleins eigene, selbstsichere Wucht. Das Winterlager ist Beyerleins würdig," „Leipziger Tageblatt."

„Wem Beyerleins neuestes Buch „Ein Winterlager" in die Hände fiele, ohne daß er wüßte, daß der Verfasser „Jena oder Sedan" oder „Zapfenstreich" geschrieben hat, der würde unter den besten unter unsern Romandichtern suchen müssen, um sie in Vergleich zu stellen, mit der Kunst zu erzählen, die uns aus diesem Roman entgegentritt.
„Hamburger Fremdenblatt".

VITA, DEUTSCHES VERLAGSHAUS,
BERLIN-CHARLOTTENBURG.

Stirb und werde

Roman von

Franz Adam Beyerlein.

11.—15. Tausend

Broschiert M. 4,— Elegant gebunden M. 5,—

... Es wird sich kaum eine Fabel erfinden lassen, die Goethes Wort und Gedanken („Stirb und Werde") einen tieferen bedeutungsvolleren Sinn abringt; daß die lebendigste, am stärksten vertiefte und abgerundete Gestalt einer Dichtung nicht nur selbst unmittelbar in das Erlebnis hineingeführt wird, wohin der Leser ihr folgen muss, sondern ausserdem auch noch die Gesamthandlung an jedem Punkt gleichzeitig lebendige und geistige Füllung und Ergänzung des Werkes gibt, das ist unübertrefflich. Hier, meine Herren Poeten vom kleinen und kleinsten Ich, ist wieder einmal ein Beispiel gegeben, wie Poesie des Lebens Fülle meistert. Denn zu dem immer wiederkehrenden Grundthema erklingt — etwas reichlich, doch nicht übertönend — des Lebens heitere und wechselreiche Harmonik, abgewandelt in einer Menge trefflicher, durchweg wohlersonnener und wohleingefügter Episoden. — Das „Stirb und Werde" hat sich an ihm im besten Sinne erfüllt: ein achtbarer Schriftsteller wandelte sich in einen Künstler, dessen Aufstieg nun glücklich begonnen hat. Der Kunstwart.

VITA, DEUTSCHES VERLAGSHAUS
BERLIN-CHARLOTTENBURG.

Das
Wunder des heiligen Terenz.

Ein Lustspiel aus dem Mittelalter in 3 Aufzügen.

Broschiert M. 2.—. Gebunden M. 3.—

Der Verfasser des „Zapfenstreich", der als Dramatiker lange geschwiegen hat, tritt hier wieder in einem Bühnenwerk hervor, in dem sich seine Meisterschaft der Zeichnung der Figuren, im Aufbau der Handlung und in der Führung des Dialogs bewähren. Das Stück ist eine glückliche Mischung behaglichen Humors und scharfer Satire. Ueber den Inhalt nur soviel:

„Das Wunder des heiligen Terenz" ist in Wahrheit ein Wunder des allmächtigen Liebesgottes, der auch hier wieder einmal über Pfaffenlist und Weiberränke, über Aberglaube und Vorurteil triumphiert.

(Kasseler Tageblatt).

Empfehlenswerte Bücher aus dem Verlage **VITA** Deutsches Verlagshaus Berlin-Charlottenburg.

(Ausführliches Verzeichnis kostenlos).

Alberti, Conrad. Der Weg der Menschheit. 4 Bände. Gr.-8°. Elegant gebunden . . . . . M. 27.50
Illustrierte Ausgabe. 4 Bände. Halbfranz . . . . . „ 40.—
— Ablösung vor. Roman. M. 4.—. Elegant gebunden „ 5.—

Bahnbrechende Frauen. Herausgegeben v. Deutschen Lyceum-Club. Illustriert. Brosch. M. 3,50. Eleg. geb. „ 5.—

Bain, F. W. Der Mondespfeil. Eine Hindu-Liebesgeschichte. Liebhaberausgabe. In Halbpergament gebunden . . . „ 30.—

Beyerlein, Franz Adam. Stirb und werde. Roman, 11.—15. Tausend. Geh. M. 4.—, geb. . . . . „ 5.—
— Ein Winterlager. 16.—20. Tausend. Geh. M. 3.50, geb. „ 4.75
— Jena oder Sedan. Roman. Jubiläumsausgabe . . . „ 3.50
250. und 251.—253. Tausend. Elegant gebunden . . „ 4.50
— Zapfenstreich. Drama. 30. Aufl. Geh. M. 2.—, geb. „ 3.—

Bloem, Walter. Das lockende Spiel. Roman. 5. Tausend. Geh. M. 4.—, geb. . . . . „ 5.—
— Der krasse Fuchs. Roman. Kart. M. 1.50, geb. . . . „ 2.50
— Das jüngste Gericht. (Der Paragraphenlehrling). Roman. Kartoniert M. 1.50, geb. . . . . „ 2.50
— An heimischen Ufern. Mit 150 Bildern und einem farbigen Kunstblatt. (Leuchtende Stunden Band 4.) Kart. M. 1.75, Elegant gebunden . . . . . „ 2.80

Frobenius, Leo. Der schwarze Dekameron. Mit zahlreichen Illustrationen. Geh. M. 8.—. In Halbfranz gebunden „ 10.50
— Auf dem Wege nach Atlantis. Prachtband mit 80 Bildertafeln, elegant gebunden . . . . . „ 15.50
— Und Afrika sprach . . . Volksausgabe. Prachtband mit etwa 150 Bildern . . . . . „ 12.—
— Dasselbe. Wissenschaftlich erweiterte Ausgabe in vier eleganten Bänden . . . . . „ 80.—

Fürst. Die Wunder um uns. Mit 103 Illustrationen geb. „ 6.—
— Das Reich der Kraft. Mit 85 Illustrationen. (Leuchtende Stunden Bd. 3.) Kart. M. 1.75, geb. . . . . „ 2.80

Hagenbeck, Carl. Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. 90. Tausend. Neue wohlfeile Ausgabe. Prachtband mit 134, z. T. farb. Illustr. . . . . „ 6.—
— Luxusausgabe auf Kunstdruckpapier . . . . . „ 15.—

Hermann, Georg. Aus guter alter Zeit. Mit etwa 100 Illustr. (Leuchtende Stunden Bd. 2.) Kart. M. 1.75. Elegant gebunden . . . . . „ 2.80

Heydemann-Möhring, Elisabeth. Hinter dem Nebel. Novellen. Brosch. M. 3.—, geb. . . . . M. 4.—

Kahlenberg, Hans von. Ahasvera. 5.—8. Tausend. Roman. M. 3.50. Elegant gebunden . . . . . „ 4.50
— Spielzeug. Roman. 5. Tausend. Geh. M. 3.50, geb. „ 4.50
— Der liebe Gott. 9. Tausend. Geh. M. 3.—, geb. . . „ 4.—
— Das starke Geschlecht. Geheftet M. 1.50, geb. . . . „ 2.50
— Sünde (Teil 2 von „Der liebe Gott"). Brosch. M. 4.—, gebunden . . . . . „ 5.50

Kipling, Rudyard. Das neue Dschungelbuch. 14.—16. Taus. In Ganzleinwand gebunden mit Goldschnitt . . . . „ 5.—
— Puck, Geschichten aus alten Tagen. Mit vielen Illustr. Elegant gebunden . . . . . „ 4.—
— Kim. Liebhaberausgabe mit Originalillustrationen. Elegant gebunden . . . . . „ 6.—
— Lange Latte und Genossen. 7. und 8. Tausend . . . „ 4.—
Elegant gebunden . . . . . „ 5.50
— Brave Seeleute. Roman. M. 3.—, geb. . . . . „ 4.—
— Balladen aus dem Biwak. Geh. M. 2.50, geb. . . . „ 3.50

Krieglstein, Eugen. Aus dem Lande der Verdammnis. Illustrierte Erzählungen. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, geb. „ 5.—
— Zwischen Weiß und Gelb. Neue Erzählungen aus dem Lande der Verdammnis Illustriert, 2. Aufl. Geh. M. 4.—, gebunden . . . . . „ 5.—

Münzer, Kurt. Kinder der Stadt. Brosch. . . . . „ 5.—
Elegant gebunden . . . . . „ 6.50
— Abenteuer der Seele. Geh. M. 3.50, geb. . . . . „ 4.50
— Schweigende Bettler. Roman. Geh. M. 3.50, geb. . . „ 4.50
— Der Strandläufer. Roman. Geh. M. 2.50, geb. . . . „ 3.50
— Der gefühlvolle Baedeker. Mit Originalradierung und Zeichnungen von Hermann Struck. Gebunden . . . . „ 6.—

Sandt, Emil. Cavete! Roman. 26. Auflage. Volksausgabe. Brosch. M. 2.—, geb. . . . . „ 3.—
— Im Aether. Das Testament eines Einsamen. Roman. „ 4.—
Elegant gebunden . . . . . „ 5.50
— Das Lichtmeer. Roman. Geh. M. 4.—. Elegant geb. „ 5.—

Schiwek, Julius. Hinter Schloss und Riegel. Brosch. M. 3.—, gebunden . . . . . „ 4.20

Sittenberger, Hans. Der geheilte Vitus. Roman . . . „ 3.50
Elegant gebunden . . . . . „ 4.50
— Die Wallfahrt nach Kythera. Roman. Brosch. M. 3.50. Elegant gebunden . . . . . „ 4.80

Trojan, Johannes. Unsere deutschen Wälder. (Leuchtende Stunden Bd. 1.) Kart. M. 1.75. Eleg. geb. . . . . „ 2.80

Wallace, Alfred Russel. Des Menschen Stellung im Weltall. 3. Auflage. Geh. M. 8.—. Eleg. geb. . . . . „ 10.—

University of
Connecticut
Libraries

39153020796217